

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

39. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage

Zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten und dem Reichspräsidenten hat ein herzlichster Depeschewechsel stattgefunden; der bayerische Ministerpräsident betonte darin die unabdingbare Reichstreue der Bayern, von allem der Pfalz, die er besucht hat.

Die Chicago Tribune glaubt mitteilen zu können, daß Montag am Quai d'Orsay eine Konferenz über die Kosten der alliierten Besatzungstruppen im Rheinlande eröffnet werden soll.

Die „Volkszeitung“ in Innsbruck bringt Enthüllungen über angebliche Putschpläne der dortigen Karlisten, die in der Frontkämpferversammlung und im Reichsbund organisiert sind.

Der politische Prozeß gegen das Kabinett Radoslawow, unter dem Bulgarien 1915 in den Krieg eintrat, hat in Sofia begonnen.

Die unter Vorsitz des bekannten englischen Arbeiterführers Henderson tagende internationale Wirtschaftskonferenz in London nahm eine Entschliekung an, daß die deutschen Wiedergutmachungszahlungen das Wirtschaftsleben aller Nationen schädigen und im hohen Grade an der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit mitschuldigsind. Das Reiterbüro, das diese Entschliekung verbreitet, fügt hinzu, daß die Versammlung inoffiziell sei, das hindert aber nicht, daß sie nur das ausgesprochen hat, was alle denkenden Volkswirtschaftler der Welt seit langem predigen.

Der Empfang des Königs von Italien in Bozen war alles andere als glänzend, da die deutsche Bevölkerung sich fernhielt, an den meisten Privathäusern die Fenstervorhänge herabgelassen waren und sogar die zum Einzug befohlenen Schulkinder nicht erschienen waren.

Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist von 1917 im Durchschnitt des Monats August auf 2067 im Durchschnitt des Monats September gestiegen, obwohl Getreide und Kartoffeln mit einer Senkung von 2033 auf 2016 einen leichten Abstieg zu verzeichnen haben. Die ungeheuerliche Preissteigerung, die sich in der Indexziffer ausdrückt, ist demnach eine Folge des Sinkens unserer Wälruta.

müssen, die uns innenpolitisch etwas leisten können, weil immer wieder deutsche Regierungen durch das laundinische Joch demütigender Bestimmungen getrieben werden. Deutschland kann innenpolitisch nicht zur Ruhe kommen, wenn die Politik der „Friedensverbrechen“, wie Normann Angell in seinem Buch über „Die Früchte des Sieges“ die Versailler Nachtthaber nennt, fortgesetzt wird. Das muß der Entente auch gezeigt werden.

Die Entscheidung in diesem Zwiespalt zwischen innerer und äußerer Politik erschwert sich dadurch, daß die außenpolitische Lage den Gegnern Wirtschs zu einem — man darf vielleicht nicht sagen „willkommenen“, aber jedenfalls gern benutzten — Mittel wird, ihn auszuspielen und damit auch den innenpolitischen Kurs zu verlegen, und daß aus diesem Grunde die Sozialdemokratie um so mißtrauischer auf einer Zurückstellung der außenpolitischen hinter den innenpolitischen Rücksichten besteht.

Die volle Schwere des Konflikts fällt damit auf diejenigen, die von der Notwendigkeit einer würdigen Konsequenz in außenpolitischen Dingen ebenso durchdrungen sind wie von der Koalitionsdeide unter einwandfrei demokratischer und aufrichtig sozial gesinnter Führung. Sie wissen am besten, daß in der Abhängigkeit unserer deutschen Lage oft Entscheidungen getroffen werden müssen, die den innenpolitischen und außenpolitischen Anforderungen nicht gleichmäßig genügen können, und bei denen es gilt, mit voller Klarheit über den Verlust, das eine dem andern zu opfern.

Was uns geraubt wird.

Wsch. Berlin, 14. Okt. Wenn die Nachrichten über die Tei-
lung Oberschlesiens sich bestätigen, gehen 88 Prozent der obereschle-
sischen b-zw. 42,5 Proz. der gesamten deutschen Kohlenvorräte bis
zu 1500 Meter Tiefe verloren. 64 Prozent der obereschlesischen
Steinkohlenförderung kommen an Polen, was nach den Förderungs-
ziffern von 1913 einen jährlichen Ausfall von 28 Millionen Tonnen
Steinkohlen für Deutschland bedeutet. Es kommt noch hinzu, daß
die deutsch bleibenden Kohlenwerke größtenteils stark ausgebaut
sind. Von der gesamten deutschen Zinkproduktion gehen mehr als
60 Prozent an Polen verloren, ebenso kommen die sämtlichen deu-
tschen Zinkfäulen Oberschlesiens in polnische Hand. Von der deu-
tschen Bleierzförderung und den darin enthaltenen Silbererzen gehen

27 Prozent verloren, da 75,4 Prozent der obereschleissischen Bleierzvorkommen in den abgetretenen Gebieten liegen. Für die Eisenindustrie lassen sich noch keine genauen Zahlen mitteilen, doch ist auch hier mit einem Verlust von mehr als 63 Prozent der obereschleissischen Eisenindustrie zu rechnen.

Gegen Treu und Glauben.

wob. Breslau, 14. Okt. Der schlesische Städtetag richtete an den Reichskanzler folgendes Telegramm: Der schlesische Städtetag ist sich in dieser entscheidungsschweren Stunde mehr denn je der Einheit bewußt, die alle seine Mitglieder in der ihnen gemeinsamen Selbstverwaltung und Selbstverantwortung umschließt. Er ist sich bewußt, daß diese Einheit durch keine Macht und keine Gewalt gelöst oder erschüttert werden kann, daß kein Deutscher, kein Schlesier und vor allem kein deutscher Oberhäupter sich jemals der Entscheidung des Völkerrundrates widerspruchslas beugen kann. Schlesiens gesunde Kraft braucht nicht zum mindesten in dem Deutschbewußtsein seiner Städte. Wer sie mit frevelnder Hand auseinanderreißt, raubt ihnen die auf gemeinsamer Arbeit ruhende Lebensfähigkeit und vergeht sich gegen Recht und Gerechtigkeit, gegen Treue und Glauben, gegen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, an einem Volke, das wehrlos, trotz allem aber der Glaubens ist, die Weltanschauung sei das Weltgericht.

Die Empörung der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

wob. Kattowitz, 14. Okt. Der Gewerkschaftsring richtete an den Generalsekretär des Völkerbundes, Erich Drumond in Genf folgendes Telegramm: Mit großer Enttäufung vernimmt die ober-schlesische Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-schaft, daß die Mög-lichkeit besteht, der Völkerbundrat könne die Teilung des Ober-schlesischen Industriegebietes beschließen. Es gibt in Oberschlesien keinen Arbeiter, Angestellten und Beamten, die eine Teilung Ober-schlesiens wünschen. Wir erwarten eine Entscheidung, die der öf-fentlichen und wirtschaftlichen Eigenart des Landes gerecht wird. Un-erträgliches Glend würde durch eine Teilung des Industriegebietes über die hiesigen Angestellten, Arbeiter und Beamten hereinbrechen. Tausende würden durch die Teilung Oberschlesiens von der Ar-beitsstelle abgeschnitten und andere tausende zur Auswanderung ge-zwungen. Der Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände verlangt ein ungeteiltes Oberschlesien und eine Entscheidung, die dem Ergebnis der Abstim-mung und dem Sinn des Friedensvertrages entspricht. Wir richten an den Völkerbund-rat das Gejuch, Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland zu be-lassen und eine Kommission von Sachverständigen nach Oberschlesien zu entsenden, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu prüfen.

Protest in Braunschweig.

wth. Braunschweig, 14. Okt. Der heute zu seinen Beratungen wieder zusammengetretene braunschweigische Landtag stimmte nach einer Ansprache des Präsidenten Bessel, in welcher dem tiefsten Schmerz über die geplante Zerstückelung Oberschlesiens Ausdruck gegeben wurde, folgender von allen Fraktionen gebilligten Erklärung zu: Der Völkerverbund hat, unversprochenen Nachrichten zufolge in einer Weise über ober-schlesisches Gebiet verfügt, wie es weder das Ergebnis der Volksabstimmung noch die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Landes rechtfertigen. Die Auflösung deutscher Gebietsteile mit allem, was deutsche Tatkraft und deutscher Geist geschaffen hat, bedeutet eine Vervielfachung des deutschen Volkes. Als Vertreter der braunschweigischen Bevölkerung protestieren wir gegen ein solches Unrecht und bitten die Reichsregierung, mit allem ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Entscheidung des Völkerverbundes Stellung zu nehmen.

Kurze Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 14. Okt. Das Reichskabinett trat heute zu einer Sitzung zusammen, die allerdings nur von sehr kurzer Dauer war, da weitere Meldungen von Bedeutung über Oberschlesien nicht vorlagen.

Wib. Paris, 14. Okt. Laut Kothorff Herald wird nach der Bekanntgabe der Grenzfestsetzung in Oberschlesien wahrscheinlich für mehrere Tage der dortige Zugverkehr eingeschränkt werden. |

mtb. London, 14. Okt. Der diplomatische Berichtsfalter der Daily News schreibt, es sei klar, daß einige der Bestimmungen betreffend Oberjesien über den Betrag von Versailles hinausgingen, und es werde notwendig sein, daß sowohl Deutschland als auch Polen ihnen zustimmen. Wenn eines der beiden Länder sich weigern sollte, dies zu tun, so werde sich der Oberste Rat vielleicht gezwungen sehen, die territoriale Entscheidung zugunsten des andern Landes abzuändern.

Die Not der Beamten.

Der Gesamtverband deutscher Beamten- und Staatsangestelltengewerkschaften teilt mit: Die Besoldungen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden befindet sich mit der Entwertung des

Welches, die sich in der allgemeinen Teuerung bemerkbar macht, keineswegs mehr im Einklange. Der Gesamtverband deutscher Beamten- u. Angestelltenvereine (Deutscher Gewerkschaftsbund) unterbreitete daher, um eine rasche wirksame und durchgreifende Abhilfe zu schaffen, der Reichsregierung und dem Reichstage entsprechende Vorschläge. Neben der allgemeinen Forderung, daß bei der Bemessung der Befoldungen der Entwertung der Mark im Inlande im vollen Umfange Berücksichtigung finden müsse, wird verlangt: Wesentliche Erhöhung des Grundgehalts, Umwandlung des bisher abgestuften Ortszuschlages in ein vereinfachtes Wohnungsgeld, das der Verschiedenheit des durchschnittlichen Aufwandes für die Wohnungen und das Fahrgehalt für den Verkehr zwischen Wohnung und Arbeitsstätte entspricht, ein gleichmäßiger und der Teuerung angepaßter Kinderzuschlag für alle Ortsklassen und Befoldungsgruppen, ein besonderes nach Hundertteilen des Grundgehaltes für alle Ortsklassen und Befoldungsgruppen gleich bemessener Teuerungszuschlag ausschließlich zum Grundgehalt unter Festsetzung der Mindestsumme für die Geringstbefoldeten usw. Im Interesse der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und Gemeinden ist zu erwarten, daß die Regierung möglichst bald den Termin bekannt gibt, an dem die Verhandlungen über die oben genannten Punkte geführt werden können.

Erhöhung des Goldzolles.

Von 900 auf 1900 Prozent — Gefahren für die Tabakindustrie.

Nach amtlicher Mitteilung im Reichsanzeiger wird der Goldzoll ab 20. Oktober von 900 Prozent auf 1900 Prozent erhöht. Diese Maßnahme der Reichsregierung bedeutet für einzelne Fabrikationszweige, die auf die Einfuhr von Rohmaterial aus dem Auslande angewiesen sind, eine äußerst starke Belastung, wenn nicht gar die Möglichkeit weiterer Produktion durch sie vollständig genommen wird. Besonders schwierig gestaltet sich die Lage für die im hiesigen Bezirke heimische und bedeutende Tabakindustrie, soweit sie sich nicht rechtzeitig mit Rohmaterialien eingedeckt hat. Wir denken hier in erster Linie an die kleineren Zigarrenfabrikanten, denen die nötigen Mittel fehlten, um vor der drohenden Erhöhung, größere Einkäufe in überseeischen Rohmaterialien tätigen zu können. Infolge der am 1. Oktober eingetretenen Steuerverhöhung ist nach den letzten Meldungen des westfälischen Arbeitsmarktes (J. Nr. 240 der Gew. Ztg. vom 13. d. Mts.) bereits ein empfindlicher Rückgang in der Tabakindustrie zu verzeichnen. Durch die außerordentlich starke Erhöhung des Goldzolles vom 20. Oktober ab wird sich die Lage zweifellos noch mehr verschlechtern. Wir hoffen daher, daß die Reichsregierung durch Ubergangsbestimmungen Vorkehrungen treffen wird, damit ein blühender Industriezweig unseres Ravensberger Landes vor dem Untergange, und somit ein nicht unbedeutender Teil der wertvollen Bevölkerung vor Arbeitslosigkeit und bitterer Not bewahrt bleiben.

Es ist bedauerlich, daß nicht alle Tabakfabrikanten sich wie andererseits rechtzeitig zu einem Ring zusammenschlossen haben, der durch gemeinsamen, großzügigen Einkauf von Rohware auch den kapitalschwachen Betrieben die Möglichkeit verhältnismäßig billiger Produktion gewährleistet hätte. Unter den heutigen Umständen dürfte es schon den mittleren Betrieben schwer fallen, den Großbetrieben gegenüber — soweit diese infolge ihrer Kapitalkraft mit Rohware reichlich versehen sind — konkurrenzfähig zu bleiben. Angebracht erscheint es uns aber auch, daß bei dem hiesigen Zollamt eine öffentliche Niederlage für Auslandsgut eingerichtet wird, aus der z. B. jezt im Falle des Bestehens einer solchen ohne Schwierigkeiten auf Antrag die Auslagerung noch zum alten Satze hätte erfolgen können.

W.S.

Preussischer Landtag

Ein abgeschlagener Angriff.

Seit Monaten hat die sozialdemokratische Presse gegen den preussischen Innenminister Dominicus eine systematische Heße getrieben, die den einzigen Zweck haben sollte, den Posten des Innenministers wieder für einen Sozialdemokraten freizubekommen. In gerader pathologischer Weise verbreitete namentlich die Korrespondenz des Herrn Heilmann Angriffe, die auch nicht vor schweren persönlichen Beschimpfungen des Ministers zurückblieben. Gestern kamen nun diese Angriffe im Preussischen Landtage

Reichsgräfin Gisela.

22) Roman von G. Marloff.

„Ich werde ihn nicht verderben“, unterbrach ihn die kleine ungeduldig. „Gib das Buch her!“ Sie streckte die Hand aus. In dieser sehr bescheidenen Gebärde lag die ganze Zuversicht des verwöhnten vornehmen Kindes, das einen direkten Widerspruch gar nicht kennt.

Der Knabe maß die kleine Gestalt mit sehr erstaunten Blicken. „Oho, so geschwinde geht das nicht!“ rief er abweisend. Als Kleinstes der Kinderfamilie war er den Eltern bereits eine Stütze bei Erziehung seiner Geschwister. Er hatte die Aufgabe, lachendes Vorbild zu sein, und dies Ehrenamt voll mütterlicher Selbstverleugung gab ihm sehr viel äußere Würde. Er schlug das Taschentuch schlingend um den Einband des Buches und nahm es auf. „Nun, meinetwegen, du sollst es haben“, sagte er ernsthaft, „aber du mußt auch hübsch artig sein und bitten — alle Kinder müssen bitten.“

War die kleine bereits gereizt durch die Szene mit dem „Dicken“, oder bekam das Bewußtsein ihrer hohen Lebensstellung in diesem Augenblicke wirklich die Oberhand in ihr — genug, aus dem schönen, reihbraunen Augen funkelte ein maßloser Hochmut, und dem Knaben den Rücken wendend, sagte sie verächtlich: „Das brauche ich nicht!“

Die Wirkung dieser Worte war eine große. Der eben vorüber tollende Reiter hielt seinen Gaul an — wenn auch selbst mit einer bedeutenden Dosis Trotz begabt, ging ihm diese unerhörte Antwort denn doch über den Späß — und die zwei kleinen Ziehmütterchen ließen ihr hilfloses Widelkind in der Ecke liegen und kamen schleunigst herbei, um mit großen, weitgeschweiften Augen „das ungezogene Mädchen“ anzustarren — alle aber wiederholten wie aus einem Munde: „Alle Kinder müssen bitten!“

Das Antlitz schredete auch Frau von Herbed plötzlich aus ihrem Zwigespräch mit Jutta auf. Das, was die Kinder riefen, und

durch die große Anfrage der Sozialdemokraten zur parlamentarischen Verhandlung. Mußte schon der sozialdemokratische Redner, Abg. Franz Krüger, einen heftigeren Ton anschlagen, so vertehrten sich aber die Angriffe nach der Antwort des Ministers in ihr Gegenteil. Die Personalpolitik des Ministers Dominicus ist von streng sachlichen Grundsätzen geleitet gewesen. Sie hat keinen Augenblick die Interessen des Staates und der Republik außer acht gelassen, aber ebenso wenig sind Beamte befördert worden, denen die sachliche Eignung für ihr Amt abging. In welcher Weise hier früher gesündigt worden ist, das konnte der Minister an einigen Fällen schlagend dargetun. Man hat Leute als Landräte hingesetzt, die nicht einmal der deutschen Rechtschreibung mächtig waren. Auch die tüchtigen Angriffe, als ob der Minister die ungeheuerlichen Freikorps und Orgeschformationen begünstigt habe, zerfloßen in nichts. Die Herren Heilmann und Braun, welche die Führung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion haben, sind in ihrer agitatorischen Ziellosigkeit wieder einmal weit über das zulässige Maß der Opposition hinausgegangen. Sie bedenken nicht, daß sie gerade dadurch zur schwersten Gefahr für die Republik werden müssen.

Herford und Minden-Ravensberg

Magst du die Lüge noch so gut in das Gewand der Wahrheit kleiden,
Der Dummheit ist nicht dumm genug, um beide nicht zu unterscheiden.

Bodenstedt.

15. Oktober

Vom Leid und vom Tode.

Von Artur Brausewetter.

Wer die Welt nicht durch eine Träne gesehen, der wird stets ein schlechter Metaphysiker bleiben, hat einmal der französische Philosoph Guhaud gemeint.

Wir haben in diesen letzten Jahren die Welt nicht durch eine, wir haben sie durch viele Tränen gesehen. Und die Frage ist nur die:

Ob in dem Leid, das wir durchzumachen haben, etwas Förmendes oder etwas Gemennendes liegt? Ob es uns aufwärts führt zu neuen Höhen der Lebensbejahung? Oder abwärts in die Tiefen dumpfer Verneinung?

Wir wissen oft mit dem Leid so wenig anzufangen. Wir fliehen es, solange wir irgend können. Und wenn das nicht mehr geht, dann nehmen wir es auf uns als etwas Unvermeidliches, unter dessen Joch wir uns beugen, das wir aber nicht abzuschütteln vermögen.

Unsere Aufgabe aber wäre, auch das Leid harmonisch in das Gefüge unseres Lebens einzuberleiben, es nicht zur Geminnis, sondern zur Förderung unseres Daseins zu gestalten.

Denn Eins ist klar: Was an einem Menschen dran ist, das macht erst die Tage des Leids offenbar. Wie er sich zu seinem Leide stellt, mit welcher Geduld und Kraft er es auf sich nimmt, das entscheidet über seinen Wert oder Unwert. Wie manchen Menschen haben wir erst kennen gelernt, über wie manchen sind uns erst die Augen aufgegangen, als wir ihn in seinen Leiden sahen.

Und verhält es sich mit dem Leben der Völker anders?

Wer die Geschichte kennt, der weiß, daß nur die Völker vorwärts gekommen sind und sich im großen Weltstreit der Nationen bewährt haben, denen Gott auch einmal die strafende Hand auflegte, und die dieser Hand sich beugten.

Und wie mit dem Leid, so geht es uns mit dem Tode.

Auch zu ihm wissen wir immer noch keine richtige Stellung einzunehmen. Wir wissen nicht: Ist er eine Wirklichkeit oder ein Schein? Ein Aufhören oder ein Beginnen? Eine Vernichtung oder eine Verwandlung?

Aber erst wer den Tod versteht, kann das Leben verstehen. Denn der Tod ist der eigentliche Schöpfer des Lebens. Es ist eine eigentümliche Erfahrung, daß, die glücklich auf dieser Welt gewesen, viel leichter sterben als die Unglück-

lichen, die jeden Augenblick Unbefriedigten. Vielleicht erwarten sie immer noch das Große, das Wunderbare ihres Lebens und können nun nicht fassen, daß der Tod ihnen unerbitlich das Ziel setzt.

Die endgültige Lösung der dunklen Fragen des Leids und des Todes gibt Christus.

Indem er die schwersten Lebenshemmnisse: das Leid und den Tod, die man bisher als etwas Unvermeidliches auf sich nahm, zu Lebensförderungen machte, tat er für die Menschheit die größte aller Taten, gestaltete er seine Religion zu der tiefsten aller Religionen, weil sie aus dem Leide die tiefste Erkenntnis schöpfte.

Das Leid eine positiv wirkende Kraft, der Tod nicht das Ende, sondern der Anfang des wahren Lebens — es ist ein Gedanke von so unaussprechlicher Genialität, daß man ihn bis zum heutigen Tage noch nicht hat durchdenken können.

Durch ihn hat Christus das, was bisher als drückende Last auf dem ringenden und geplagten Geschlecht der Menschheit gelegen, zur befreienden und lebensbejahenden Macht gestaltet.

Denn der letzte Sinn und Wert unseres Lebens besteht nicht in der Erreichung äußerer Ziele, nicht in der Stillung des persönlichen Macht- und Glücksverlangens, sondern in der Klärung und Stärkung unseres inneren Seins, in dem Wachstum und der Förderung unserer Seele durch Schwermüdigkeiten und Leiden zur nur um so stärkeren Lebensbejahung.

„Reiß fein, das ist alles.“

10. Frauenhilfe Herford. Wie stark die Frauenhilfe in Stadt- und Landkreise Herford unsere evangelische Frauenwelt anzieht, zeigte die letzte Vorstanderversammlung im Vereinssaale. Der Vereinssaal war überfüllt. Von all dem Guten, das geboten wurde, haben wir besonders hervor: 1. den Hauptvortrag, gehalten von Herrn Pastor Johannsmeyer in Soest über das Thema: „Die wichtigsten Aufgaben der Frauenhilfe in der Gegenwart“, 2. einen Vortrag von der Missionssekretärin Fräul. Adel aus Elberfeld über „Die Mithilfe der Frauenhilfe an dem Werke der Mission“, und 3. das kernige Schlusswort des Herrn Pastors G. v. Bodelschwinge. In der Diskussion, die sich an den Hauptvortrag anschloß, rief Herr Landrat v. Boverius die Mitglieder zur Mitarbeit für die Einrichtung von Kochkursen, Tuberkulose- und Säuglingspflege und der Beschaffung von Bädern für fränke und schwächliche Kinder auf. Eine besondere Erquickung war es für die erschienenen Frauen, den schönen Gesangsvorträgen eines Chores der Mittelschule zuzuhören, der unter ihrem Dirigenten, Mittelschullehrer Gerdom, die Hörer zu freudiger Bewunderung hinriss. Mit dem Bewußtsein, einen höchst anregenden u. fruchtbaren Nachmittag erlebt zu haben, verließen die Teilnehmer den Versammlungsraum. Bei eilichen waren die kräftigen Aufreufe auf so guten Boden gefallen, daß sie sich sogleich zur Mitarbeit an den neuen Aufgaben meldeten.

11. Ein Prachtexemplar einer Kartoffel wurde uns von einem Leser unserer Zeitung in der Schwarzenmoorstraße auf den Redaktionstisch gelegt. Die Kartoffel wog 2 1/2 Pfund.

12. Sichtbare Mondfinsternis. Das seltene Naturphänomen einer bei uns vom Beginn bis zu Ende sichtbaren Mondfinsternis können unsere Leser am morgigen Sonntagabend beobachten. Der Vollmond steht während ihres ganzen Verlaufes hoch am Himmel. Der Erdschatten berührt um 10 1/4 Uhr die Mondscheibe und verläßt sie erst wieder um 1 1/2 Uhr nachts. Zur Zeit der größten Bedeckung, um 11.53 Uhr, also um die Mitternachtsstunde, wird fast der ganze Mond verfinstert sein. Das Naturschauenspiel ist natürlich mit bloßem Auge sichtbar, vorausgesetzt, daß der Mond nicht durch Wolken bedeckt ist.

13. Unerfreuliches vom Sonntag. Unter dieser Spitzmarke hatten wir in unserer Montag-Ausgabe von einem Vorfall berichtet, der sich auf dem Schützenhofe zugetragen, bei welchem ein junger Mann durch einen Messerstich unterhalb der Lunge verletzt wurde. Heute, fast eine Woche später, bittet uns der Vorstand des Schützenvereins „Riedersberg“ Herford, unsere Mitteilung dahingehend „berichtigten“ zu wollen, „daß während der Festlichkeit auf dem

mütigen Abschiedsblitz, aber ohne Widerrede, seinen Gaul in die Ecke, die kleinen Mädchen hüllten ihr Widelkind bis über die Nase in die warme Wiegende, und nach einem freundlichen „Gute Nacht!“ gegen die Damen schritten sie, nach Alter und Größe wie die Großpfeifen, über die Schwelle, um wenige Minuten darauf, um die Ausführung der alten Hofmunde, nach der Schlafstube zu marschieren. Der kleine Gräfin aber gab die Parrerin das Märchenbuch in die Hand, führte sie in die anstehende, wohlgeheizte Kinderstube, deren Tür halbgeöffnet blieb, und lehnte dann zu ihren Gästen zurück. „Ich bin Ihnen noch eine Antwort schuldig, gnädige Frau!“ sagte sie mit ihrer tiefen, kräftigen Stimme, während die kleinen, blauen Augen tapfer den stehenden Blick der ihr gegenüberstehenden Dame aushielten. „Die kleinen, neugierigen Ohren sollten Ihre weiteren Erklärungen nicht hören, weil sie meinen Erziehungsmahnen zuwiderlaufen — nicht wahr, dies Recht hat die bürgerliche Mutter doch auch? ... Also, ich soll meinen Kindern Respekt gegen die kleine Gräfin einflößen — wie soll ich das machen, da ich selbst — verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit — bis jetzt nichts dergleichen in mir verspüre?“

„Ei, ei, meine Liebe, so wenig Demut in einem geistlichen Hause?“ unterbrach sie die Gouvernante mit ihrem stereotypen Lächeln; aus der höhnisch gefärbten Stimme aber klang die tiefste Erbitterung.

Auch die Parrerin lächelte, allein mit jenem unvergleichlichen Humor, den die geistliche Kraft und Klarheit über das ganze Wesen dieser Frau hauchten.

Daran fehlte bei uns wirklich nicht,“ sagte sie mit einer fast schallhaften Einfall: „es kommt nur darauf an, wie Sie sich die Demut denken, gnädige Frau ... Ich weiß recht gut, daß die edle, rechte Parrerin auf allererst auf dem Boden von Gottes Wort stehen soll, und bemühe mich auch redlich um diese Grenzlinie; aber eben weil ich mich an die Bibel halte, so weiß ich auch, daß die Gottesfurcht und Gottesverehrung von mir verlangt, aber beileibe nicht Furcht und Gehendheit vor den Menschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schützenhofe von unsern Mitgliedern und Festteilnehmern keinerlei Störungen stattgefunden haben. Die Schützerei hat sich außerhalb der Räume des Schützenhofes zugetragen; die Festlichkeit des „Liederfranz“ haben wir mit keinem Worte in unserer Notiz erwähnt.

h3. Der Prozeß gegen den Raubmörder Siefert in Heidelberg. Der im Juni die tödliche Kugel auf unsern Oberbürgermeister Buße richtete und seinen Begleiter, Bürgermeister Werner, erschlug, wird im November beginnen. Außerdem schwebt gegen Siefert noch ein Meineidsverfahren.

h3. Wochenmarkt. Der heutige Wochenmarkt war ein einziges großes Herbstbild. In reicher Fülle waren die Früchte und gartenbaulichen Erzeugnisse unserer Jahreszeit ausgebreitet. Apfel von allen Sorten, große saftige Winterbäume, Körbe mit voll feuerrot lachender Tomaten, dazu fische von Pilzen aus heimischen Wäldern und Kraut und Gemüse. Der Blumenmarkt zeigte ein weniger buntes Bild: Viel Grün und einige wenige späte Herbstblumen. Reich besichtigt war der Fischmarkt. — Die Butter kostete heute 28 M., das Ei 2,30 M.

e. Berichtigung. Infolge eines Verfehls des Fachvereins der Bäcker und Konditoren ist in dem Verzeichnis der vor der Handwerkskammer Geprüften der Name des Meisters von Hermannshausen unrichtig angegeben; es muß nicht heißen H. Krolme, sondern Friedrich K r o n e.

h3. Silberne Hochzeit. Am morgigen Sonntag begeht der Mitinhaber der Firma August Wolff & Söhne, der Möbelfabrikant C r n s t W o l f f, mit seiner Gemahlin das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare sei unser herzlichster Glückwunsch dargebracht! — Am gleichen Tage feiern die Eheleute Postassistent F r i z W u l f m e i e r, Gochstraße 55, silberne Hochzeit. Auch diesem Jubelpaare herzlichste Glückwünsche für ferneres Wohlergehen.

— Artillerie-Verein. Auf die heutige Versammlung sei nochmals hingewiesen.

t. Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute Abend wird als Eröffnungsvorstellung Freitag's klassisches Lustspiel „Die Journalisten“ gegeben. Zur besseren Orientierung und schnellerem Auffinden der Plätze sei folgendes kurz gesagt: Auf den gelben Eintrittskarten befinden sich außer den Platznummern, gleichzeitig die Reihennummern, die an der Bühne mit Nummer 1 anfangen; ferner befindet sich auf den Karten die Bezeichnung links und rechts. Platznummern werden weitere Auskunft geben. Bei Abgabe der Garderobe ist die Eintrittskarte mit vorzugeben, weil die Nummern in der Kleiderablage genau mit den Plätzen im Zuschauerraum übereinstimmen. Beim Abholen der Garderobe ist in gleicher Weise zu verfahren. Für die Besucher auf den Parterre-, Gallerie- und Logenplätzen, sowie Mittelgängen befindet sich die Kleiderablage unten, für die Besucher der Rangplätze oben. — Sonntag, den 16. Oktober abends 7½ Uhr gelangt, außer Abonnement, „Die Helden“, Operette von Johann Strauß, zur Aufführung. Als erste Montag-Abonnementvorstellung wird Montag, den 17. Oktober abends 7½ Uhr, Sundersmanns Drama „Die Raschbros“ gegeben. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß die Abonnementvorstellungen nicht ausabsolviert sind. Die freien Plätze werden am Spieltage, vormittags von 11 bis 1 Uhr und abends von 6 Uhr ab, an der Theaterkasse verkauft.

Amt Herford-Hiddenhausen

h3. Schweigeln. Das schöne Fest der Silberhochzeit begehen am morgigen Sonntag die Eheleute Bahmwärter F r i z K e u t e r und Frau. Herzlichen Glückwunsch!

Amt Vlotho

1. Vlotho. Zu der Stadtverordnetenversammlung vom 7. Oktober waren 16 Stadtverordnete anwesend. Kurz nach 4 Uhr eröffnete Gemeindevorsteher Struck die Sitzung. Kurz nach 4½ Uhr berichtete der Amtmann, daß diese von Ende Mai bis 30. September stattgefunden hat. Es sind bis Ende Juli 80, dann bis zum Schluß 150 Kinder täglich gespeist worden. 9720 Portionen kamen zur Verteilung. Für die Portion sind 23 Pfennige erhoben worden. Man ergiebt einen Ueberschuß von 331,80 M. Die Kinderhilfskommission will die Quäterspeisung auch für den Winter wieder einführen, wenn die Stadt einen Zuschuß in der Form gewährt, daß die Kinder 5 Tage von den Quäkern, am 6. Tage von der Stadt gespeist werden. Es können statt 80 dann 100 Kinder gespeist werden. Es werden zu diesem Zweck etwa 4000 M. nötig sein, die aus den Kohlenpörräten der Ortskohlenstelle gelöst werden können. Es erfolgt einstimmige Annahme des Vorschlags. — Der Gemeindevorsteher erklärt, daß ein vorliegendes Gesetz den Gemeinden zur Pflicht macht, auf je 80 vorhandene Ziegen einen Vack zu halten. Es wird beschlossen, nur zwei Vacke trotz der über 200 Ziegen in V. anzuschaffen, die Kosten von je 1000 M. für den Vack werden bewilligt. Vom Verfallung der Regierungsvorstände hat zum 1. November die Eingliederung der städtischen Notgeldscheine zu erfolgen, was auch in V. geschehen wird. Der Amtmann führt aus, daß infolge der Quäterspeisung der Haushaltungsunterricht ruhen mußte, den man jetzt wieder aufnehmen will. Die Kosten dafür waren schon im Sommer bewilligt, man stimmt daher zu. — Die Neuordnung des Stadtausschusses, künftig die Räume der Bürgerschule nur zu Unterrichtszwecken zur Verfügung zu stellen, wird angenommen. Die Verweisung des Quäkervorstandes von der höheren Stadtschule an die Volksschule wird mitgeteilt und beschlossen, daß sich ihr bisheriges Gehalt, sowie Aufwands und Hinterbliebenenbezüge dadurch nicht verändern sollen. — Die Kosten von insgesamt 2500 M. für die Instandsetzung einer Zweigimmer-Wohnung und der Wohnung des Kriegssoldaten Harkmeier werden bewilligt. — Dem Antrag Hochmeister auf restlose Tilgung einer Grundbucheintragung kommt man nicht nach, sondern Amtmann und Gemeindevorsteher werden beauftragt, erst mit Hochmeister wegen seiner Baupläne zu verhandeln. — Der untere Teil der Hochstraße soll in Ordnung gebracht werden. Dafür betragen die Kosten 7000 M. — Der Antrag des Landwirts König auf Herrichtung seines Grundstückes wird auf die vertrauliche Sitzung verlegt. Der lange geplante Ausbau der Hünenburgstraße kostet nach dem billigsten Projekt etwa 70 000 M. und wird beschlossen. Dazu werden die unteren 14 Anlieger an der Straße mit je 1800 M. zu den Kosten herangezogen. Mit den beiden oberen Anliegern soll noch verhandelt werden. — Die Anlieger der Bambergerstraße haben beim Regierungspräsidenten Verbeirerung ihrer Straße verlangt. Sie sollen veranlaßt werden, dazu nötigen Grund und Boden kostenlos herzugeben, ihre Hauseingänge selbst herstellen zu lassen und zum Ausbau der Straße beizutragen. — Die Kosten von 585 M. für das Abdecken der Dachpfannen in den Sied-

lungshäusern auf dem Anthausberge werden getragen. — Durch die inzwischen getroffenen Maßnahmen ist die Frage der Kartoffelverorgung schon erledigt. Die Armenunterstützung wird einschließlich einer Kartoffelbeihilfe auf 166 M. pro Monat und Person erhöht. — Die Entschädigung der Fährortgerinnen wird verdoppelt (von 1200 auf 2400 M.). — Erkrankte Angestellte sollen das Gehalt noch 4–6 Wochen weiterverhoben. — Die von 60 Proz. auf 80 Proz. erhöhten und ausgesetzten Feuerungszulagen für die städtischen Beamten und Angestellten werden bewilligt. — Man erhöht das Gehalt des Gemeindevorstehers auf 12000 M. — Der aus dem Vorstands-Ausschuß der Kleinbahn anscheidende Herr Thop wird wiedergewählt. Der Amtmann wird beauftragt, mit maßgebenden Stellen Fühlung zu nehmen, da Vlotho sich evtl. an dem Wettbewerb der Städte zur Erlangung des geplanten Beamtenwohnheims beteiligen will. Schluß gegen 6½ Uhr; es folgt noch eine geheime Sitzung.

Brackwede. Am Mittwoch Abend gegen 8 Uhr wurde der Arbeiter Engelbert Bosh von dem ca. 25 Jahre alten Arbeiter Heinrich Güneke derart mit dem Messer bearbeitet, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Güneke hat auch mehrere Stiche am Körper, die er sich, wie die Bewohner des Hauses, in dem sich das Drama abgespielt hat, erzählen, selbst beigebracht habe, als er sah, was er angerichtet habe.

Minden. In den letzten Tagen sind durch die Kreis- und Ortspolizeibehörden mehrere Ladungen Kartoffeln beschlagnahmt, bei welchen Verdacht der Ausfuhr ins Ausland bestand oder wo festgestellt war, daß die Kartoffeln zu Wucherpreisen aufgeführt waren. In allen Fällen wurden die Kartoffeln den Magistraten in Minden und Bad-Dehnhausen zur Verteilung zur Verfügung gestellt.

Lübbecke. Hier wurden am Bahnhofe 158 Zentner Kartoffeln beschlagnahmt und an hiesige bedürftige Einwohner verkauft. Die Käufer, die nicht im Besitze eines Handelsverkehrs-Scheines waren, wollten die Ladung nach Gelsenkirchen abgeben. — Trotz aller Bitten und Warnungen des Landrats hierher wurden die hiesigen Verbraucher nicht mit Kartoffeln beliefert. Der hohe Preis (etwa 60 M. für den Zentner) macht zahlreiche Kartoffelerzeuger mittellos und gefühllos gegen ihre Mitmenschen. Deshalb hat der Landrat vorgeschrieben, alle zur Ausfuhr bestimmten Kartoffeln solange beschlagnahmt, bis die hiesigen Einwohner versorgt sind.

Lübbecke. Das Landratsamt teilt mit, daß in der Gemeinde Niedermeppen gegen eine größere Anzahl Landwirte wegen Wuchers vorgegangen werden muß, weil sie 55 M. für den Zentner Kartoffeln (50 M. Preis und 5 M. „Führlohn“) angenommen haben.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Rassel. Schon wieder ist ein junges Mädchen aus Rassel verschwunden. Die 1903 geborene Verkäuferin Elisabeth K. hat die elterliche Wohnung am 17. September verlassen und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Eine am 16. Sept. verschwandene 21-jährige Erna D. ist inzwischen in Hamburg ermittelt worden. Sie hatte einer Freundin aus Bremerhaven eine Karte geschrieben, daß sie einen reichen Plantagenbesitzer aus Buenos Aires kennengelernt habe, sie hätte sich verlobt, ihr Bräutigam sei „schrecklich reich“. Am 29. oder 30. Sept. würde sie mit ihrem Bräutigam von Hamburg nach Südamerika fahren, wo sie heiraten wollten. Die Freundin erwiderte dem durch Geschenke betreten Rassel Mädchen den größten Dienst, indem sie mit ihrer Karte zur Kriminalpolizei ging. Diese erkannte, daß es sich um einen Mädchenhändler handelte. Es gelang der Hafenpolizei in Hamburg, das Mädchen unter den Südamerikapassagieren aufzufinden. Es wurde scharf bewacht, weil man des Begleiters habhaft werden wollte; dieser kam nicht, fehlte am nächsten Tage und ließ sich auch am Sonntag nicht bei seiner Braut sehen. Vielmehr bekam diese ein Telegramm, sie solle allein nach Buenos Aires abfahren, der Vater des Bräutigams werde sie am Kai in Empfang nehmen. Es wurde den Beamten schwer, dem jungen Mädchen klar zu machen, daß es einem Mädchenhändler ins Garn gegangen sei und daß der angebliche Schwiegervater ein Menich sei, der sie an irgendeiner Stelle unterbringen werde, aus der sie niemals wieder gesund herausgelange.

Melle. Die städtischen Körperbehörden beschloßen an Stelle der geplanten Stadthalle einen größeren Saalbau zu schaffen und zu diesem Zweck die Parkstraße Wirtschaft in der Bahnhofstraße einschließlich Einrichtung und unter Verzicht auf die Schanzenanlagen zum Betrage von 169 000 M. anzukaufen. Die gesamten Gebäulichkeiten sollen entsprechend umgebaut und nach Möglichkeit erweitert werden.

Debitfeld. Mittwoch morgen wurden in der Wohnung des Bahnarbeiters Winkler hier dessen drei Kinder erdrosselt aufgefunden. Die alsbald eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß kein Verbrechen vorliegt, sondern daß sich die Kinder selbst erdrosselt haben. Sie haben mit Stricke gespielt. Diese haben sich zugezogen und dadurch wurde der Tod der Kinder herbeigeführt.

Stade. Bei Neuhaus a. d. Dte, einem Städtchen an der Eisenbahnlinie von Stade nach Garbsen, kamen vor kurzem bei einer zufälligen Grabung in einer vermoderten Kiste allerlei Gegenstände aus Gelmetall zum Vorschein. Alsobald verbriefte sich das Gericht, es handle sich um einen Schatz, den der berüchtigte Seeräuber Störtebeker seinerzeit hier vergraben habe. Der Archivar des Kreises Hadeln gibt jetzt nach Blättermeldungen über den Fund folgende Mitteilung: Eine flüchtige Prüfung des entdeckten Schatzes hat ergeben, daß es sich nicht nur um Silber handelt, sondern daß alles, was auf den ersten Blick als Messing angesehen wurde, reines Gold ist. Aber den Umfang des Schatzes konnten genaue Feststellungen noch nicht gemacht werden, da aus wissenschaftlichen Gründen ohne weiteres keine Teile entfernt oder eine größere Anzahl Stücke zur Prüfung herausgenommen werden dürfen. Der Schatz besteht zur Hauptsache aus allerhand Schmuck- und Schmuckgegenständen: Bechert, Schüsseln, großen Ringen, jedoch sind irgendwelche Münzen noch nicht gesehen worden. Die Kiste, die eine Länge von mindestens 2 Meter hat, ist völlig vermodert. Noch in einem Meter Tiefe liegt Metall, sodaß es sich um etwa zwei Raummeter Gold und Silber handelt, deren Metallwert allein auf 20 Millionen Mark zu schätzen ist. Der wirkliche Wert kann aber bedeutend höher angenommen werden, weil es sich um Kunstschätze handelt. Mit der Ausgrabung des Schatzes soll so lange gewartet werden, bis einwandfrei festgestellt, wenn der Willkürschatz heute zusteht, und die Sicherheit gegeben ist, daß er nicht ins Ausland verschoben wird. Nach den früheren Gesetzen gehört alles dem Besitzer des Grundstücks und zehn v. H. dem Finder. Die Entscheidung nach den neuen Reichsgesetzen steht noch aus.

München. Wie die Münchener Neuesten Nachrichten melden, stellte die Staatsanwaltschaft in Frankfurt das Untersuchungsverfahren in der Oppauer Katastrophe ein, da keine Schuld eines Unbekannten ermittelt werden konnte.

Kommunistischer Brandstifter.

Halle. In Halle wurde die große Scheune des Reichsheinrich Gutes, in der 3000 Ztr. Weizen lagerten, infolge Brandstiftung ein Raub der Flammen. Als Brandstifter wurde ein Halleischer Arbeiter verhaftet, der erklärte, er habe im Einvernehmen mit kommunistischen Parteifreunden gehandelt, die aus Mache über die

hohen Kartoffelpreise planmäßig die Scheunen der Gutsbesitzer im Saalekreise in Brand zu stecken beabsichtigten.

Die Kartoffelverorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Wtb. Berlin. In einer Besprechung des Reichs- und Staatskommissars Mehlisch in Dortmund mit dem Reichs Ernährungsminister über die Kartoffelverorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes erklärte Minister Hermes, er habe sich bereits Anfang Oktober persönlich mit Minister Erdner in Verbindung gesetzt und in einer Konferenz, in der die Frage der Wagnisstellung eingehend behandelt wurde, mit allem Nachdruck auf die Verstärkung der Wagnisstellung gedrungen. Zu diesem Zweck seien seitens des Reichs Ernährungsministeriums bereits einschneidende Maßnahmen angeordnet. Die Kartoffeln würden an erster Stelle bevorzugt vor allen anderen Gütern zum Abrollen gebracht. Ein Erfolg dieser Maßnahme hätte sich bereits erfreulichweise insofern bemerkbar gemacht, als die Zahl der gestellten Wagen von 4500 auf 6500 gestiegen sei. Weiter richtete er kürzlich einen Erlaß an die Landwirtschaftlichen Organisationen, in dem er diese mit Nachdruck ersucht, die Landwirtschaft zur verstärkten Ablieferung der Kartoffeln anzuhalten. Eine generelle Bevorzugung des Industriegebietes in der Wagnisstellung erscheine ihm mit Rücksicht auf die wichtigen Interessen anderer Gewerbe gefährlich. Er sei bereit, sobald sich in einzelnen Städten ein akuter Mangel ergeben sollte, für diese auf eine bevorzugte Wagnisstellung hinzuwirken. Im übrigen wies er darauf hin, daß die Interessen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes stets besonders berücksichtigt würden und er sich bemüht sei, welche Bedeutung die ausreichende Verorgung dieses Gebietes mit Kartoffeln besitze.

Weit über eine Million Wohnungsuchende.

Nach einer amtlichen Feststellung muß jetzt die Zahl der Wohnungsuchenden auf weit über eine Million geschätzt werden. Sie beträgt allein in Berlin über 100 000. Die Arbeitslosigkeit hat sich demgegenüber nur in sehr engen Grenzen gehalten. Während vor dem Kriege in Deutschland jährlich über 200 000 Wohnungen errichtet wurden, ist jetzt im Laufe von zwei Jahren nicht viel mehr als die gleiche Zahl fertiggestellt worden.

Der Weg eines Zweimarktscheines.

Auf der hantoverischen Straßenbahn erhielt ich vor einigen Tagen, so schreibt dem „Hannov. Cour.“ ein Student, vom Schaffner beim Wechseln eines Zehnmarktscheines u. a. einen alten, schmutzigen Zweimarktschein. Am Rande desselben bemerkte ich die Notiz: „Auf Wiedersehen Deine Hilde.“ Die Schrift kam mir bekannt vor, und beim näheren Hinsehen glaubte ich, die Handschrift meiner Freundin zu erkennen. Ich schickte ihr den Schein zu, und erhielt heute die Nachricht, daß sie tatsächlich 1915 im April in Breslau als übermühter Badisch diese Randbemerkung gemacht habe. Ihr Wunsch, den Schein einmal wiederzusehen, hat sich also nach sechs Jahren erfüllt!

Wirtschaftsleben

Devisenkurse

	14. Okt.	13. Okt.
Telegraphische Auszahlungen:		
Amsterdam-Rotterdam . . . 100 Fl.	4635,35	4544,65
Brüssel-Antwerpen . . . 100 Fr.	1014,93	1017,05
Chiliana 100 Fr.	1634,30	1691,70
Kopenhagen 100 Kr.	237,35	233,66
Stockholm 100 Kr.	319,87	323,20
Schweden 100 finnl. Mk.	203,76	210,36
Schweden 100 finnl. Mk.	203,76	210,36
Statten 100 Bira	544,45	541,55
London 1 Pfd. Sterl.	537,9	539,05
New York 1 Doll.	133,73	140,01
Paris 100 Fr.	1638,95	1631,05
Schweiz 100 Fr.	267,83	262,70
Spanien 100 Ptas.	1833,10	1886,90
Wien (alt.) 100 Kr.	—	—
Wien (neue) 100 Kr.	6,78	6,82
Wien (neue) 100 Kr.	148,85	147,15
Wien (neue) 100 Kr.	20,72	20,78

Die Eröffnung der russischen Reichsbank. Nach Meldungen aus Moskau hat die Sowjetregierung den Entschluß gefaßt, die Reichsbank wieder zu eröffnen. Ihre erste Aufgabe soll die Finanzierung der Industrie bilden. Für die Zukunft soll der Reichsbank die Regulierung des ganzen Geldapparates übertragen werden.

Arbeiterkürzungen in den Webereien. Bei den rheinischen Seiden- und Baumwollwebereien wollen — wie der Konfektionsrat erfährt — die Weber plötzlich anstatt zweier Stühle nur noch einen Stuhl bedienen. Dieses Vorgehen stellt einen Tarifbruch dar, sodaß es teilweise zu Aussperrungen gekommen ist. Verhandlungen sind im Gange. Da alle Webereien sehr stark beschäftigt sind, könnten bei Bedienung nur eines Stuhles die Lieferzeiten nicht eingehalten werden.

Wtb. Aufhebung der Außenhandelsabteilung. Zwingende Gründe der Sparbarkeit und das dauernde Bestreben, die Organisation der obersten Reichsbehörden zu vereinfachen, drängen dazu, mit dem 1. Oktober d. Js. die Anfang 1919 errichtete Außenhandelsabteilung, jetzige Abteilung X (Außenhandel) des Auswärtigen Amtes aufzulösen. Ihre Aufgaben werden künftig von den wirtschaftspolitischen Referenten der Länderabteilungen des Auswärtigen Amtes in der Wilhelmstraße 74 bis 75 und von einem allgemeinen Auskunftsinstitut wahrgenommen, über dessen Errichtung zur Zeit noch Verhandlungen schweben. Bis zum Abschluß dieser Verhandlungen besorgt den einfachen Auskunftsdienst die Gildienst G. m. b. H., Buntentwerferstraße 2. Für die Weiterleitung der Arbeiten bleibt für die nächsten Wochen eine Abwicklungsstelle der Abteilung X in der Buntentwerferstraße 2 erhalten, an die bis auf weiteres auch fernerhin Anfragen und Mitteilungen, die bisher an die Abteilung X gerichtet wurden, zu richten sind. Die der Abteilung X angegliederten Zweigstellen in Bremen, Flensburg, Hamburg, Nürnberg und München, vom 1. Oktober ab auch in Stuttgart, bleiben als Zweigstellen des Auswärtigen Amtes für Außenhandel erhalten. Es empfiehlt sich Anfragen, die ihrem Charakter nach von den genannten Zweigstellen oder von der Gildienst G. m. b. H. beantwortet werden können, unmittelbar an diese zu richten.

Laxin-Konfekt
Ärztlich empfohlen bei
Darmträgheit, Hämorrhoiden.

Unsere heutige Nummer enthält 8 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Unsere lieben Eltern
Fritz Rüter und Frau
in ihrem morgen stattfindenden Silber-
Hochzeits-Feste die herzlichsten
**Glück- und Segens-
Wünsche.**
Schweicheln, den 15. Oktober 1921.
Eure dankbaren Kinder.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 15. Okt., abends 7 Uhr
Außer Abonnement:

Eröffnungs-Vorstellung.

Die Journalisten.

Sonntag, den 16. Okt., abends 7 1/2 Uhr:

Die Fledermaus.

Operette von Johann Strauß.

Montag, den 17. Okt., abends 7 1/2 Uhr

I. Montag-Abonnement - Vorstellung:

Die Natchhoffs.

Drama von Sandermann.

Club Freundschaft
Gegründet 1894
feiert heute sein
27. Stiftungsfest
in den Lokalen von
Brodmanns Verggärten.
Anfang 7 Uhr. Für die Überraschungen
ist bestens gesorgt. Es ladet freudl. ein
Der Festausschuß.

Café Germania.
Täglich:
KONZERT.
Außerdem: Sonntags
Frühschoppen-Konzert

Ratskeller Heute abend:
Konzert
von 8-11 1/2 Uhr
Sonntag abend: **Konzert** von 7 bis
11 1/2 Uhr.

Artillerie-Verein
In meiner
Spezial-
Sutumpresserei
werden alle
**Damen- und
Herren-Hüte**
erfolgreich umgearbeitet auf
neueste Wiener Formen in
2-3 Tagen. Einmalige
Probe führt zu dauernder
Kundschaft.
Leopold Boogen,
nur Kirchgasse 4, neben
der Radewiger
Kirche.
Annahmestelle:
E. Traber, Enger.

**Gelegenheitsstände
für Brautleute!**
Einen großen Posten
neuer Schlafzimmer-
Bettwäsche bester Materi-
als, sowie neue Einzel-
möbel, wie Kleiderchränke,
Bettstellen, Waschtische, Nach-
tischchen habe ich günstig
eingekauft u. siehe ich selbige
billig ab. Meiner geschätzten
Kundschaft zur Kenntnis-
nahme, daß gebrauchte
Möbel, Kleidungsstücke und
Schuhe wieder genügend
vorrätig sind.
Teilzahlungen gestattet.
An- u. Verkaufsstelle
Jacob Schmitt
Stiftbergstraße Nr. 1.
Telefon 1123.

Betten,
Federn, Daun und Bett-
inlett-Stoffe kauf. Sie reell
u. vorteilhaft in d. altbek.
Bett- u. Spezialhaus
Pecher & Co.
in HERFORD,
Kurfürstenstr. 24.
Prob. u. Preisliste kostenfr.
Lagerbesuch empfehlensw.

**Freiwilige
zu Herford**
Montag, den 17. ds. M.,
abends 7 1/2 Uhr:
Übung.
Nach der Übung:
Vorstandsitzung.
Der Branddirektor.

Nur Landwirte
(auch Söhne u. Töchter dieser)
beginnt am
1. November,
nachmittags 2 Uhr der
2. Winterturfuß.
Lehrfächer: Landwirtschaftl.
Buchführung, landwirt-
schaftl. Rechnen, Schön-
schreiben, Rechtschreiben,
Steuerwesen, Schriftver-
kehr der Landwirte, Wech-
sel und Scheckverkehr.
Ueberichtsplan kostenlos.
Anmeldungen werden täg-
lich vormittags, auch Son-
ntags im Sekretariat der
Schule Mindenerstr. 6 ent-
gegengenommen.
**Kaufmännische
Privatschule, Herford.**
Der Leiter: Dipl. Kaufmann
Albert Oswald,
beerd. Buchverleger.

**Augen-
Gläser**
(Brillen und Kneifer).
**Optiker
Max Görn**
Mitglied des Deutschen
Optiker-Verbandes
Optisches Fachgeschäft,
Gehrenberg Nr. 14.

**Prima
Steckrüben
Runkeln u.
Zuckerrunkeln**
haben billigst abgegeben
Dr. Giese & Co.,
Holländstr. 37, Fernruf 782.

Formelasse
vorrätig.
H. Müller jun.,
Engerstr. 37, Fernruf 110.
Sämtliche Sorten
**Schlachtziegen u.
Zelle**
zu kaufen gesucht.
Rennstraße 33.

**Landw.
Technikum**
Münster i. W.
Ausbildung jung. Leute zu
landwirtschaftl. Beamten.

STALL-WOHNUNG-SCHEUNE
Rudolf Beyer, Bäckerstr. 5
Telefon 278.
Compl. elektr. Licht- und Kraft-Anlagen
Motoren - Beleuchtungskörper - Glühlampen.

Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Friedr. Kuhle, Herford.

**Zwei fixe
Grossstück-
und ein
Kleinstückarbeiter**
sofort oder später
Friedrich Kruse,
Luch- und Maßgeschäft.

Expedient
24 Jahre alt, sucht per
sofort oder später
Stellung gleich welcher
Branche. G. H.
Angebote an die Geschäfts-
stel. Bg. unter Nr. 2177.

Malergehilfen
sucht
Philipp Hacht,
Brüderstraße 8.

**Einem zuverlässigen
Knecht**
sucht
Gottlieb Meyer,
Baugeschäft Herford.

**Mehrere tüchtige
Schreiner-
gehilfen**
für dauernde Beschäfti-
gung sofort gesucht.
Adolf Quast,
Ahlen i. Westf.

Polsterer
stellen ein
Gebrüder Seifländer
Brake i. W.

**Tüchtige
Malergehilfen**
sucht sofort
Heinrich Kiehl,
Schloßerstraße 12.

Technikum Lemgo
Maschinenbau, Elektrotechnik
Hoch- u. Tiefbau, Baugewerk
Neue Laboratorien.

Frau od. Mädchen
zum Reinigen von Büro-
räumen für täglich eine
Stunde gesucht.

Landtrantentasse
des Landrestes Herford,
Kreistagsstraße 10.

Näherinnen
für Damen-Nachhem-
den außer dem Hause
gesucht.

3 Elisabeth & Co.,
H. G.

Schulmädchen
für nachmittags für 1 Kind
sucht
Frau Lang,
Alter Markt 14.

**Tüchtige
Maschinen-
Näherinnen**
stellen sofort ein.
Pilgrim & Kolling,
Herford.

**Zwei perfekte
Oberhemden-
plätterinnen**
für neue Oberhemden sofort
gesucht.
Wäscherei Kuhnenne
Stift Berg.

**Kranken-Wein
Krantencognac**
in bekannter
Qualität
Karl Meves Nachf.,
Jah. Friedr. Scharber.

Kräutergan
beseit. schnell Bettlägerig-
keit ohne Verursachung. 1000000-
fach bewährt. Dann Blut-
reinigung. „Lee“ „Galus“.
Renn-Druckerei
Rennstr. 21.

Schreibhefte u. Diarien
Zwei Ausführungen.
Sorte I:
Schreibhefte, 28 Seiten stark, 16 Linien, Stück **80**
Diarien, mit Wachstuch-
deckel, 72 Seiten stark, Stück **2 10**
Aufgabenbücher, 28 Sei-
ten stark, Stück **65**
Sorte II:
Schreibhefte (allerbestes Papier)
28 Seiten stark, 16 Linien, Stück **100**
Diarien, mit Wachstuch-
deckel, 72 Seiten stark, St. **2 80**
Rechenhefte, 28 Seiten stark, Stück **80**
Buchdruckerei Fr. Kuhle
Rennstrasse 29/31. Fernsprecher 83.

Geschäfts-Eröffnung.
Den verehrten Einwohnern von Herford und
Umgebung zur Kenntnis, daß ich mit dem
heutigen Tage in meinem elterlichen Hause ein
**Damen- und Herren-
Maßgeschäft**
eröffne. Durch meine langjährige Tätigkeit
garantiere ich für tadellosen Sitz und gute
Verarbeitung. Bitte mein junges Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen. Achtungsvoll
Gustav Niemeyer,
Damen- und Herren-Maßgeschäft,
Blüthnerstraße 75.

Stenotypist(in)
zu baldigem Antritt gesucht.
Wib. Scheidt, Baugeschäft, Herford.

Norddeutsche Schokoladenfabrik
sucht für bald
jüngeren Herrn
für die Verkaufsabteilung, befähigt, die eingehen-
den Aufträge selbstständig zu bearbeiten und
diesbezüg. Schriftwechsel zu führen. Fachkenntnis
erwünscht. Anschrift: Angebote mit Angabe des
Gehaltsforderungen erben unter B. E. 4905 an
Rudolf Mosse, Bielefeld.

Es werden noch eingestellt:
Näherinnen
für
**Lüster-Saccos
Waschjoppen
Lodenjoppen
Lodenmäntel
Impr. Mäntel**
als Heimarbeiter und für unsere
Näherei im Hause.
L. Stein & Co.,
Herrenkleiderfabrik
Bielefeld, Marktstraße 25.

Neu eingetroffen
Jagdpatronen
Carl Dürkopp,
Lübberstrasse.

Wegen Raummangel
billig abzugeben
**1 Schreibisch, 1 Pilsch-
lofa, 1 Tisch, 1 Servier-
tisch, 1 Bettstelle mit
Matratze, 1 Waschkom-
mode, 1 Nachtschiff, 1
Kleiderstange.**
Kurfürstenstraße 2 II.
Derselbe sind 2 Herren-
anzüge billig zu verkaufen.

Dobermann
entlaufen, 6 Monate alt.
Wiederbringer erhält Be-
lohnung. Abzugeben
Salzfurterstr. 38.

Dobermann
preiswert zu verkaufen.
Hermannstraße 45.

Asthma
kann geheilt werden. Sprach-
kund. in Bielefeld, Feilen-
straße 2 jeden Freitag von
9-1 Uhr.
Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin SW. 11.

**Gebrauchtes
Herren-
Fahrrad**
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe
unter Nr. 2273 an die Ge-
schäftsstelle dieser Bg.

General
Nr. 2
Der he-
reit für unfer-
Theater zurü-
Theater das,
der Bücherfch-
rung. Gleich-
Stadt fein.
Buttritt zu il-
machen. W-
taufende gol-
und bunt in-
bleiben und
decken. Und
heimlichst.
an einer gol-
erklängen la-
Unterhaltung
Die Menschen
nehmen. Ni-
Wenn dann
an sie heran-
einfingen in
der Sonne fi-
der Not folle-
heit, die ihn-
brückte und
richten gefun-
zum Verste-
dieser Welt.
Was de-
tigen Zeiten
Seele gefch-
die Nachwelt
ausgesch-
goldenen M-
Schauens, C-
nach besten
Die
Der fra-
gemacht, die
Wasserstoff ge-
weiter: „Di-
Ruhbimeter.
Gleichzeitige
zu dieser M-
Mitarbeiter,
wird gegen-
zur Füllung
dem für chen-
von Speise-
welches befa-
ausgedehnte
wird der Lu-
kommen. D-
ausgearbeit-
Kommunal i-
deutung. W-
bekannter M-
in Wassergas
Kohlenoxyd
Kohlenoxyd
säure und L-
winnen fan-
nichts Neues
neben Wasser-
dies nur au-
fahrens abgi-
hängt natür-
nicht als ein

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 5.50 Mark
monatlich. Bei Postbezug
5.50 Mark und Bestellgeld. Die
Zeitung erscheint täglich, außer
Sonntagen und Feiertagen, mittags

für Stadt

Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Königsstraße 29/31

und Land

Fernsprecher Nr. 83 und 181
Postfach Nr. 5796
Schiedamt Hannover

Anzeigenpreis 40 Pfennig

die 1 Spalte, 10 Zeilen oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 50 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile 2.50 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 242.

Herford, Sonnabend, den 15. Oktober 1921

39. Jahrgang.

Stadtheater Herford.

Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
probirt ein jeder, was er mag;
Drum schenkt mir an diesem Tag
Proteste nicht und nicht Maschinen!

So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus
Und wandelt mit bedächtiger Schnelle
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle.
(Goethe / Faust I / Vorspiel / Direktor.)

Der heutige Tag ist von beachtenswerter Wichtigkeit für unsere Stadt: Nach jahrelanger Pause soll ihr das Theater zurückgegeben werden. Für eine Gemeinde ist ein Theater das, was für den Einzelmenschen und die Familie der Bücherstempel ist: Ein Quell des Wissens, der Belehrung, Erziehung und Unterhaltung.

Das Theater soll der geistige Mittelpunkt der ganzen Stadt sein. Alle Volksschichten haben Anspruch darauf, Zutritt zu ihm und können sich das Gebotene zunutze machen. Wie von der Sonne gehen vom Theater tausende goldener Strahlen aus. Strahlen, wie sie froh und bunt in den Gassen und Straßen der Stadt hängen und hanteln und Freude, Lachen, Singen, Tanzen und Jubeln wecken. Und dann Strahlen, die tief hineinleuchten in den heimlichsten Winkel der Seele des Menschen und dort wie an einer goldenen Harfe leise innige Vieder anschlagen und erklingen lassen. Neben bunten, fröhlichen Stunden der Unterhaltung soll es auch Stunden tiefsten Erlebens geben. Die Menschen sollen von der Bühne etwas mit nach Hause nehmen. Nicht viel, eine einzige von all den vielen Perlen. Wenn dann der graue Alltag mit seinen Sorgen und Lasten an sie herantritt, dann soll sich das gute, tiefe Wort hin-einsingen in den Sonntag und den Nebel zerteilen wie der Sonne sieghaftes Licht. In bitteren, schweren Stunden der Not sollen sie denken an eine köstliche, feine Lebensweisheit, die ihnen ein Goethe zugeflüstert hat. Für manche gedrückte und gequälte Seele wird dann eine Stütze zum Aufrechten gefunden, für manches verschlossene Gemüt ein Weg zum Verstehen der vielen kleinen und großen Sorgen dieser Welt.

Was deutsche Männer in vergangenen und gegenwärtigen Zeiten mit ihrem Geist und ihrem Herzen und ihrer Seele geschaffen und gar oft mit ihrem Herblut für uns, die Nachwelt niedergeschrieben und besiegelt haben, soll vor uns ausgeschüttet werden gleich dem Inhalte eines großen, goldenen Märchenfläschchens. Uns fällt die Aufgabe des Schöpfers, Genießers und Erlebens zu. Erfüllen wir sie nach besten Kräften.

Hier und da in den Städten sind Gemeinden entstanden, sog. Theatergemeinden, die das Theater durch fleißigen Besuch fördern, stützen und pflegen; doch ihrer sind noch lange nicht genügend da.

Die Herforder Zeitung hat schon mehrere Male betont, daß die Existenz unseres Stadtheaters keineswegs sichergestellt ist; daß die Neuerrichtung daher ein Wagnis bedeutet in wirtschaftlicher Hinsicht, von dem nur zu wünschen ist, daß es gelingen möge. Jedes Theater, ob groß oder klein, hat heute schwere wirtschaftliche Kämpfe zu bestehen. Daß diesen Anforderungen, hervorgerufen durch immer steigende Erhaltungskosten, viele Theater nicht gewachsen sind, beweisen die zahlreichen Theater-Schließungen allerorts im deutschen Lande. Der Haushalt eines einwandfrei geführten Theaters benötigt heute Summen, die schwer aufzubringen sind. Städte und teilweise auch die Staaten geben daher oft ganz bedeutende Summen für ihre Theater aus. Auch unserer Stadt hat für diese Spielzeit einen Zuschuß von 20.000 M. ausgeschrieben.

In den Händen der kunstliebenden Bewohner unserer Stadt liegt nun das Schicksal unseres Stadtheaters. Ein Kunstinstitut, wie es das Theater ist, kann nur in seinen Darbietungen bis zur höchsten Vollkommenheit gesteigert und zur vollsten Blüte gebracht werden, wenn alle Kreise verstanden, belohnt und aufbauend an seiner Entwicklung mitwirken. Nur dann sind große, künstlerisch einwandfreie Leistungen gesichert, wenn das ganze Publikum dem Theater mit regem, anhaltendem Interesse entgegenkommt und zur Seite steht.

Man gibt der Stadt heute das seit Jahren geschlossene Theater zurück. Hoffentlich ist sich die Bürgererschaft der Pflichten bewußt, die ihr daraus erwachsen. Ist sie das, dann können wir getrost in die Zukunft blicken und schon heute versichern, daß das Theater seine Aufgabe als Faktor im geistigen Leben unserer Stadt voll und ganz erfüllen wird.

Der Niedergang der englischen Aristokratie.

Im Berliner Lokalanzeiger erzählt F. B. Wellmann: „Zwar die Ritter sind verschwunden“, so wird es bald auch von den großen englischen Landlords heißen. Sie waren — und sind es zum Teil noch — „Herren des Landes“ im wahren Sinne des Wortes. Niemand hat solch Halbgötterleben geführt wie diese Großen, die Magnaten Englands und Schottlands auf ihren wunderbaren Schlössern, den herrlichsten Landhäusern, welche die mensch-

liche Phantasie erträumen kann. Wir kennen sie aus den Romanen von Scott, Bulwer-Lytton, Wilkie Collins und vielen anderen englischen Schriftstellern und wissen, wie ihre Besitzer die Kunst des hochverfeinerten Lebensgenusses verstanden haben.

Ueber die Schlösser sind meist viele Jahrhunderte hinweggegangen, die alten, feudalen Barone haben in ihnen gehaust, Könige und Königinnen waren ihre Gäste, die eisernen Vollkugeln von Cromwells Artillerie stecken in ihren Mauern. Jedes weiß ein Stück von der Geschichte Englands zu erzählen, die düstere Erinnerung spiegelt sich in geheimnisvollen Legenden vom Ahnenvolk der Westsaxen wieder, und des Nachts spukt es in den endlosen Wandelgängen und den finsternen, alten Rittersälen. So wie sie jetzt stehen, sind sie von einer Generation auf die andere übergegangen, und bei allen Wandlungen der englischen Geschichte ist das Verhältnis der Schloßherren zu der Einwohnerschaft der zugehörigen Ortschaften das selbe geblieben. Obgleich schon viel länger von aller Hörigkeit befreit als in anderen Ländern, hängt die Bevölkerung meist mit großer Liebe und Verehrung an ihrem Schloßherren und seiner Familie. Diese haben es in der großen Mehrzahl der Fälle verstanden, durch kluges Verhalten, vernünftige Fürsorge für die Landbevölkerung und persönliche Tätigkeit als politische Vertreter ihrer Herrschaftsbezirke sich die Achtung der Einwohner und damit ihre Machtstellung zu wahren. Sie bilden die Klasse der „Squires“ oder Großgrundbesitzer, welche in England durch Jahrhunderte die Zügel der politischen Macht in Händen gehabt hat. Kleinere Landjunker mit eigenem Wirtschaftsbetrieb, wie die Mehrzahl unserer Rittergutsbesitzer, gibt es in England fast gar nicht. Das Land ist, oder war es bis vor kurzem, unter die Großgrundbesitzer verteilt in riesigen Latifundien von meist hunderttausenden von Morgen. Diese Besitzungen zerfielen in eine große Anzahl von Pachtungen, welche durch die Beamten des Schloßherren verwaltet wurden. Die Pächter mit ihren Familien und Arbeitern und ein gewöhnlich zum Schloß gehöriges Landstädtchen, dessen Einwohner von der Herrschaft und deren Pächtern leben, bilden so ein geschlossenes Völkchen, welches zu seinem „Landlord“ wie zu einem Landesherren in einem idyllischen kleinen Fürstentum empor-schaut. Ganz England bestand aus solchen kleinen Fürstentümern und Kulturzentren. Der „Squire“, ein Herzog, Marquis oder Earl, saß im Haus der Lords, sein Sohn oder Neffe wurde selbstverständlich als Abgeordneter für das Unterhaus gewählt, das Völkchen hatte seine politische Freiheit und seine Rechte und wurde gut behandelt, und so ging alles schön und friedlich in der „Squirearchie“, bis der böse Radikale Lloyd George kam und den Frieden der Herzöge und Lords störte. Er legte den Landlords enorme

Unterhaltendes

Die Wasserstoffgewinnung der Luft.

Der französische Gelehrte Claude hat eine Erfindung gemacht, die eine rasche und vorteilhafte Erzeugung von Wasserstoff ermöglicht. In der Meldung heißt es weiter: „Die stündliche Wasserstoffherzeugung erreicht 220 Kubikmeter. Die Kosten des Verfahrens werden durch die gleichzeitige Gewinnung von Kohlenwasserstoffen wettgemacht.“ Zu dieser Nachricht äußert sich unser naturwissenschaftlicher Mitarbeiter, Dr. H. S., folgendermaßen: „Der Wasserstoff wird gegenwärtig in ziemlich großem Maßstabe nicht nur zur Füllung von Luftballons, sondern auch in noch größerem Maße für chemische Zwecke verwendet, wie z. B. zum Härten von Speiseeis und zur Erzeugung von Ammoniak, welches bekanntlich als Düngemittel in der Landwirtschaft ausgedehnte Verwendung findet. Bei letzterem Verfahren wird der Luftstickstoff durch Verflüssigung nach Binde gewonnen. Der deutsche Gelehrte Claude hat ein Verfahren ausgearbeitet, um diesen Luftstickstoff durch hohen Druck in Ammoniak überzuführen. Deshalb ist es von großer Bedeutung, Wasserstoff auf billigen Wege herzustellen. In bekannter Weise kann Wasserdampf durch glühenden Koks in Wasserstoffgas verwandelt werden. Das ist ein Gemisch von Kohlenoxyd und Wasserstoff. Es ist auch bekannt, daß das Kohlenoxyd sich durch weiteren Wasserdampf in Kohlenwasserstoff und Wasserstoff umsetzen läßt, jedoch man also aus Koks und Wasserdampf Kohlenwasserstoff und Wasserstoff gewinnen kann. Die Pariser Meldung sagt also wesentlich nichts Neues. Wenn ein neues Verfahren vorliegt, um neben Wasserstoff auch Kohlenwasserstoffe zu gewinnen, so kann dies nur auf die Verbesserung des früher erläuterten Verfahrens abzielen. Die stündliche Leistung einer Anlage hängt natürlich von der Größe derselben ab. Es kann also nicht als ein besonderer Vorzug des Verfahrens betrachtet

werden, wenn die Stundenleistung 220 Kubikmeter beträgt. Solche Effekte kann man mit einem einzigen Apparat leicht erreichen und die Zusammenstellung mehrerer solcher Apparate ergibt natürlich eine beliebig große Leistungsfähigkeit. Das genannte Verfahren ist, wie in der Meldung ausgedrückt ist, von dem Abzug der Kohlenwasserstoffe abhängig und wird nur dann sehr billig, wenn eben die Kohlenwasserstoffe nutzbringend verwendet werden kann. Der Verkauf der Kohlenwasserstoffe kann aber nur in dem bekannten Stahlflaschen erfolgen, jedoch ein Absatz des Kohlenwasserstoffes im Großen mancherlei Schwierigkeiten bereitet. Das früher erwähnte Haber'sche Verfahren der Ammoniakgewinnung aus Wasserstoff und Luftstickstoff wurde bisher in Deutschland im größten Maßstabe von der kürzlich durch die furchtbare Explosion betroffenen Anilin-Fabrik in Ludwigshafen ausgeführt. Das Ammoniak wird entweder in Schwefelsäure aufgenommen oder als schwefelhaltiges Ammoniak an die Landwirtschaft geliefert oder in salpetersaures Ammoniak verwandelt. Dieses ist ein vorzügliches Düngemittel, gleichzeitig aber sehr explosiv. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß die große Explosion in Oppau-Ludwigshafen so schweres Unheil angerichtet hat.

Unzerstörbare Aquarelle.

Jeder von uns hat irgend einmal in der goldenen Jugendzeit oder in der Schule mit Wasserfarben gepinselt. Und da wird es wohl auch nicht unbekannt sein, wie empfindlich das Papier oder der Karton ist, die dem Aquarell als Grundlage dienen, vor allem gegenüber atmosphärischen Einflüssen und besonders gegenüber der Feuchtigkeit. Nun hat kürzlich in Paris ein tubanischer Maler namens E. Hernandez eine Ausstellung von 150 Aquarellen veranstaltet, die als „Aquarelle inalterables“ bezeichnet waren und unter Malern und Sammlern einiges Aufsehen erregten. Hernandez hatte den Einfall, jedes Aquarell mit Wachs zu

überziehen und dadurch das Papier von jedem Zusammenhänge mit der Luft zu befreien. Dabei ist die Behandlungsart selbst so einfach, daß sie nicht nur von berufsmäßigen Aquarellisten angewandt werden kann, sondern auch von jedem Besitzer von Aquarellen, der in der malerischen Technik des Aquarells keine Erfahrungen besitzt.

Das Aquarell wird flach auf eine harte und zugleich glatte Unterlage, beispielsweise auf eine Marmorplatte, gelegt und hierauf eine ganze Oberfläche vollständig mit ganz reinem Wachs überzogen. Um eventuelle Unebenheiten des Papiers und der Wachsfläche zu glätten sowie auch um den matten Ton festzuhalten, betupft man mit dem Finger oder einem Tampon die trockene gewordene Wachsfläche mit einer kalten Lösung, die in folgender Weise zusammengeleitet ist: 12 Gramm ganz weißes Wachs, 20 Gramm rektifiziertes Terpentinöl. Die genannte Essenz verflüchtigt sich an der freien Luft in wenigen Tagen. Man spritzt darauf das Aquarell auf einen starken Karton, klebt es mit den Händen fest, und wenn man nun sowohl die Rückseite wie die Vorderseite gleichfalls mit Wachs bedeckt, so ist das Aquarell fortan gegenüber den Einflüssen der Luft vollständig isoliert.

Tritt einmal durch einen Zufall eine Beschädigung des Aquarells ein, indem es zum Beispiel auf irgend eine Weise zerissen wurde, dann ist es sehr leicht, diese Beschädigung aus Wachs zu entfernen. Man bringt es zum Schmelzen, indem man es durch ein doppeltes Lötlupenpapier oder eine dünne Schicht Seidenpapier hindurch mit einem sehr leicht erwärmten Eisen blickelt, ähnlich wie man früher Kerzenstücke aus Stoff zu entfernen pflegte. Hierauf kann das zerissene Aquarell repariert werden, und wenn dies geschehen ist, der oben geschilderte Vorgang der Bedeckung mit einer Wachsfläche zu wiederholen. Nur ein Pustel darf begreiflicherweise mit einer Wachsfläche nicht überzogen werden. Aber es genügt, wenn das Pustel unter Glas gut gerahmt wurde, dieses an der Rückwand mit Wachs zu bedecken, um es gegen atmosphärische Einflüsse zu schützen.

Steuern auf, erhöhte Erbschaftsteuer bis zur Unterdrückung der Erbschaft überhaupt und nahm dem Oberhaus seine verfassungsmäßigen Rechte. Seitdem verschwinden die Ritter in England, und in der Politik treten Advokaten, Geschäftsleute und Gewerkschaftsführer an ihre Stelle. Eines der alten englischen Schlösser nach dem andern scheitert aus dem vielhundertjährigen Besitz der angestammten Adelsfamilien. Unter den Großen, welche ihren Besitz zum Teil oder gänzlich verkauft haben, befinden sich die ersten Namen Englands: die Herzöge von Southland, von Rutland, von Westminster, von Marlborough, die Gräfin von Warwick, die Carls Beauchamp und Boadford, der Marquis de Castella, die Lords Aberdeen, Lovat, Harrington und Harlech und andere. Millionen von Morgen Land mit uralten Schlössern und Parks im Werte von vielen Millionen Pfund Sterling sind so in den letzten Jahren veräußert worden und in die Hände der „neuen Reichen“ übergegangen. „Nimmer tönet Speer und Schild.“

Ein wehmütiges Bekenntnis des Niederganges seiner Rasse infolge des Weltkrieges, von dem sich England so viel versprochen hatte, legte jüngst einer der Großen der Großen von England, der Herzog von Portland, vor seiner verarmten Pächterschar auf dem herrlichsten seiner vielen Schlösser „Welbeck Abbey“ ab. Der große Krieg, erklärte er, habe für ihn sowohl wie für die meisten englischen Großgrundbesitzer die Lage vollkommen verändert. Seit Jahrhunderten seien die großen Güter im Besitz einer und derselben Familie geblieben, und Besitzer und Pächter seien durch gegenseitige Achtung und Wertschätzung mit einander verbunden gewesen. Er fürchte, daß dieser Zustand zu Ende gehe, denn bei der ungeheuren Last der Besteuerung sei die Zukunft für alle Grundbesitzer unsicher geworden. Wenn dies gut für das Land sei, wolle er nicht klagen. Was ihn beträfe, so würde er noch vielleicht mit seiner Familie zu Welbeck bleiben können, sicher wisse er es nicht. Aber zweifellos werde sein Nachfolger den Besitz aufgeben müssen. Wenn die gegenwärtigen Steuern fortbeständen, so würde in ganz England ein Massenverkauf der alten Herrenhäuser stattfinden.

Symbolisch ist es vielleicht, daß fast zu gleicher Zeit auf dem prachtvollen Schloß Rhymore Hall, unweit Montgomery, welches dem Earl of Powis gehört, von ihm aber seit längerer Zeit der hohen Kosten wegen nicht bewohnt worden ist, bei Abhaltung eines Bazar in dem grandiosen alten Ritteraal aus der Zeit Karls des Zweiten der Boden einbrach und den Earl samt der Mehrzahl seiner Gäste in der Versenkung verschwinden ließ. Der Earl kam unverletzt davon, auch die meisten der Gäste. Sie werden aber den Eindruck mit nach Hause genommen haben, daß der Boden unter den Füßen der englischen Aristokratie morsch geworden ist.

In England hat man also erreicht, was in Deutschland von allen Freunden einer gesunden Bodenpolitik seit Jahrzehnten vergebens angestrebt wird. Es ist eine Bodenbesteuerung durchgeführt, die es den Latifundienbesitzern unmöglich macht, große Landgebiete als Parks, Jagdbezirke, Oedland oder extensiv bewirtschaftete Großbetriebe zu verwenden. Jede Parzelle wird nach der Güte und Lage des Bodens so hoch besteuert, daß sich der Besitz derselben nur für denjenigen rentiert, der sie intensiv ausnützen kann. Kurz: Die Steuer bringt den Boden zum besten Wert. Das Land geht nicht, wie es in vorstehendem Artikel heißt, in die Hände der „neuen Reichen“ — damit wäre wenig gewonnen — sondern es ist den schaffenden Ständen der freie Zugang zum Boden der Heimat geöffnet.

Wie hat man das erreicht? Hat in England vielleicht eine Revolution die seit Jahrhunderten fest begründete Macht der Großgrundbesitzer jählings gebrochen? Nein. Es ist auch von der englischen Gesetzgebung nicht versucht, Siedlungsgesetze und Verordnungen über Enteignung von Grundeigentum auszuarbeiten. Sie wären gerade wie bei uns in Deutschland doch zum großen Teil auf dem Papier stehen geblieben.

Wie steht es dagegen in Deutschland? Gleich nach der Revolution war der Großgrundbesitz unter dem Druck der Verhältnisse bereit, Gesetze, die eine neue Grundbesitzverteilung anstrebten, seine Zustimmung zu geben. Nachdem es ihm nun nach beinahe drei Jahren ausgezeichnet gelungen ist, dafür zu sorgen, daß diese Gesetze nur in ganz geringem Maße zur Durchführung kamen, stehen wir jetzt vor der Tatsache, daß in Preußen ein Grundsteuergesetz herauskommen soll, das eine glatte Konsolidierung, eine endgültige Befestigung des Latifundienbesitzes, besonders des verpachteten, bedeutet. Es ist nämlich ausdrücklich in dem Gesetzentwurf vorgesehen, daß die Steuer auch in laufenden Verträgen auf die Pächter abgewälzt werden kann. Man sollte es wirklich nicht für möglich halten, daß man es heute wagt, unserem Landtage eine solche Steuervorlage zu unterbreiten.

Österreichs nahendes Ende?

In der „Tiroler Bauernzeitung“ schreibt der Bauernführer und ehemalige Landeshauptmann Schrafft: Vor fünf Monaten erkannten die Tiroler zum ersten Male, daß das Hungergepenst vor unseren Alpenpässen angelangt ist und Einlaß begehrt. Die Gefahr für alle, die gemeinsame Not, öffnete plötzlich den Massen die Augen und ein Schrei erfüllte das Felsenland Tirol: Wir haben ein Recht zum Leben, wir wollen leben, so kann es nicht weitergehen! Alle erfüllte die Ueberzeugung, daß der österreichische Zwergstaat mit seiner Millionenstadt Wien, daß ein Staat, der mehr als 75 Prozent vom Auslande beziehen muß, nicht lebensfähig sein kann, wenn die Regierung nicht in der Lage ist, der österreichischen Währung gegenüber dem Auslande eine stabile Kaufkraft zu sichern. Aus dieser Ueberzeugung heraus erlosch die Erkenntnis, Österreich ist lebensunfähig und kann nur entweder durch Zuschüsse der Siegerstaaten oder durch den Anschluß an ein mächtiges befreundetes Wirtschaftsgebiet lebensfähig gemacht und erhalten werden. Schon vor fünf Monaten glaubte kein Mensch mehr daran, daß die Siegerstaaten für Österreichs Bestand zu dauernden Opfern bereit sein werden. Aus diesen Gründen erscholl damals der nahezu einstimmige Ruf: Anschluß an Deutschland. Es waren ernste Männer aller Parteien, die dies als die einzig mögliche Rettung erklärten. Dem Bei-

spiele Tirols folgten die Salzburger und diese Bewegung griff auch auf Steiermark und Oberösterreich hinüber. Nun setzte aber die Gegenströmung ein und warf das Schlagwort „Kredite“ in die Massen. Der ganze Regierungsapparat setzte mit Hochdruck ein. Der Landeshauptmann von Steiermark wurde verhindert, die Abstimmung durchzuführen und legte sein Amt nieder. Eine neue Regierung trat auf den Plan, die angeblich den Auftrag hatte, entweder das Sinken unserer Valuta durch ausländische Kredite zum Stillstand zu bringen oder den Anschluß an das Deutsche Reich auf verfassungsmäßiger Grundlage vorzubereiten und mit Hilfe des Nationalrates und Völkerbundes durchzusetzen.

Der österreichische Regierungsapparat war mächtig genug, im Volk eine optimistische Stimmung zu erwecken und es durch die Nahrung der Hoffnung auf Auslandskredite zu beruhigen. Die Tatsache aber zeigte, daß es in Wirklichkeit nur schöne Worte für uns gab, aber keine Kredite. Und nun begann ein frevelhaftes Spiel. Die Not der Staatsangestellten und Pensionisten nahm geradezu ungeheure Formen an. Die besten Stützen des Staates, die Erhalter der inneren Ordnung, baten um Brot und man gab ihnen Steine. Die Regierung wußte keine anderen Aus Hilfsmittel, als die Druckpresse, und dadurch die völlige Entwertung unseres Geldes in Bewegung zu setzen. Immer dringender wurde der Ruf der notleidenden Massen, immer klarer erkannten dieselben das frevelhafte Spiel mit den veräußerten Staatsnoten.

Nichts war in Österreich dringender als die Erfüllung der Verpflichtungen des Auslandes. Nun zeigt es sich, daß diese Verpflichtungen im Auslande ganz anders bewertet werden als in der österreichischen Regierungspresse. Unsere Valuta sinkt bodenlos. 75 bis 80 Prozent unseres Getreidebedarfes und nahezu den ganzen Bedarf an Fetten müssen wir aus dem Auslande beziehen und in Lire, Franken oder Dollar bezahlen, die für uns unerschwinglich sind. Die Unmöglichkeit der Situation dringt durch die Wände der Regierungsgebäude zum Volk, der Zusammenbruch steht vor den Türen. Das Volk glaubt der Regierung nichts mehr, die eiserne Wahrheit, daß dieser Staat lebensunfähig ist, liegt klar vor uns. Wir wissen es, daß dieses österreichische Haus brennt, und werden alle gemeinsam um Wasserläufer greifen, um zu retten, was noch zu retten ist. Die Vorgänge der Ungarn sind der Feuerzeichen eines neuen Krieges. Steben Jahre schon dauert der Krieg und nun droht derselbe zum dreißigjährigen zu werden.

Doch nun genug des grausamen Spieles: Das einzige Volk von Tirol verlangte im April die Rettung durch den Anschluß an das Deutsche Reich. Das einzige Volk von Tirol verlangt nun vom Nationalrate auf Grund des uns im Friedensvertrage von St. Germain zuerkannten Rechtes die Zustimmung zum Anschluß zu fordern. Wir wollen sehen, wer es wagt, ein schuldloses Sechsmillionen-Volk zum Hungerkolo zu verurteilen. Wehe dem Volksvertreter, der die Sprache der Zeit nicht versteht und mit faulen Ausreden sich herumdrückt. Es ist die letzte Stunde. Wehe dem, der zum Verräter des Volkes wird!

Der Waggonmangel.

Verzagen der Eisenbahn beim Kartoffeltransport.

Von bestunterrichteter Seite werden der Voss. Zeitung über die Kartoffelnot folgende Mitteilungen gemacht: Alle Vermutungen, besonders der großstädtischen Bevölkerung, über die Ursachen des plötzlichen Kartoffelmangels und die zunehmende Preissteigerung gehen in falscher Richtung. Von einem Kartoffelmangel kann gar keine Rede sein. Es entspricht auch nicht den Tatsachen, daß die diesjährige Kartoffelernte so überaus schlecht ist. Zwar sind die bisherigen Erträge in Brandenburg, Schlesien, Hessen-Rassau und Kurhessen gering, dagegen ist die Ernte in den Hauptdistrikten, wie in Pommern, Mecklenburg und Ostpreußen, als durchaus gut zu bezeichnen. Auf jeden Fall reicht die diesjährige Ernte zusammen mit den ausländischen Einfuhr für den Bedarf aus. Die Ernte beträgt etwa 80 v. H. der letzten Ernte, und mit ein wenig Sparsamkeit können wir sehr gut bis zum nächsten Herbst auskommen.

Daß wir jedoch in der Tat voraussichtlich mit der diesjährigen Ernte nicht reichen werden, daran ist allein der Mangel an Waggonen schuld. Die Eisenbahnverwaltung hat in jeder Weise versucht. Sie hat aus unbegreiflichen Gründen dieses Jahr weitaus weniger rollendes Material zur Verfügung gestellt als im vorigen Jahre. Die zuständigen Organisationen sind bereits Mitte September bei der Eisenbahnverwaltung vorstellig geworden, um schleunige Abhilfe zu erbitten. Es wurde erklärt, daß die Lieferungsverträge sich in diesem Jahre zunächst verzögert hätten, weil man allgemein annahm, daß die diesjährige Ernte sehr gut werden und die Preise senken würde. Man trat daher zunächst mit den Erzeugern nicht in Verbindung in der Hoffnung, es würde alles billiger werden. Als es dann aber hieß, daß die Ernte noch nicht so gut sei, begann man in aller Eile aufzukaufen. Jetzt stellt es sich heraus, daß die bestellten Kartoffeln ihrem Bestimmungsort nicht zugeführt werden konnten, weil keine Waggonen da waren. Infolgedessen wurde alles nervös. Das Land wurde mit Ankäufern förmlich überschwemmt, die alles, was sie nur fassen konnten, für sich mit Beschlag belegten. Die allgemeine Devise hieß: Ware um jeden Preis. Der eine Ankäufer steigerte den Preis des anderen. Riefen waren die Kaufordere einzelner großer Industriekonzerne, die so ungeheure Mengen wie 800 000 Zentner bestellten. Natürlich kam es bei dieser Lage dann sehr bald dahin, daß bei der förmlichen Nachfrage das Angebot kleiner und kleiner wurde. Da der Warenmangel unerschöpflich war, war auch der Preis nebenfallsch. Und in manchen Gegenden wurden Preise bis zu 90 bis 100 M für den Zentner gefordert. Es wird uns berichtet, daß die Landwirte über diese Preissteigerung, die ihrer Tatkraft zugute kommt, keineswegs besonders erfreut sind. Sie betrachten die Zustände als ein Unglück. Aber sie können sich vor den in Angst geratenen Ankäufern nicht mehr retten. Wer was helfen alle Ankäufe, wenn die gekaufte Ware nicht transportiert werden kann.

Die Situation ist außerordentlich ernst. Wenn die Eisenbahnverwaltung nicht noch im letzten Augenblick ener-

gisch durchgreift, steht uns eine Katastrophe bevor. Daß sich die augenblicklichen Preise überhaupt noch auf diesen Höhe halten können, ist allein dem guten Wetter zu verdanken, das eine ruhige, ungestörte Ernte ermöglichte. Kommen aber erst einmal die Nachfröste, so ist alles vernichtet. Die verantwortlichen Stellen bei der Eisenbahnverwaltung scheinen auch über den außerordentlichen Ernst der Lage nicht im klaren zu sein, so z. B. die Güterbeamten, die die Waggonen so langsam abfertigen, daß manche Kartoffeltransporte von Ostpreußen bis Berlin 14 Tage bis 3 Wochen laufen!

Jetzt endlich, fünf Minuten vor zwölf, scheint die Eisenbahnverwaltung die Verdrückung der Vorwürfe anzuerkennen. Sie hat erklärt, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eingreifen werde. Zunächst hat sie sich bereit gefunden, den Umlauf der Güterzüge erheblich zu beschleunigen. Zum Zweiten will sie mindestens so viel Wagen in den Verkehr bringen, wie im vorigen Jahre; sie hat versprochen, 6000—7000 Waggonen zu stellen. Ueberhaupt soll vorläufig die Zufuhr für andere wichtige Dinge zugunsten der Kartoffelzufuhr gesperrt werden. Die Entladung der Waggonen soll beschleunigt werden, ebenso soll eine schnellere Abfertigung der Stückgüter in die Wege geleitet werden.

Die Eisenbahnverwaltung hat das sofortige Einsetzen dieser Maßnahmen fest zugesagt. Trotzdem sieht man in den beteiligten Kreisen recht skeptisch in die Zukunft. Man verheißt sich nicht, daß die unerhörte Preissteigerung nie eingetreten wäre, wenn die Eisenbahnverwaltung bereits vor drei Wochen eingegriffen hätte. Falls die angekündigten Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung nicht schon in diesen Tagen in Kraft treten, so ist alles Eingreifen zwecklos, weil es zu spät kommt. Gerade die Sicherung der Kartoffelernte ist abhängig von den Witterungsverhältnissen, und sollten in diesen Tagen Nachfröste kommen, so sind alle Bemühungen umsonst. Sollte jedoch die günstige Witterung noch 14 Tage anhalten, so besteht die Hoffnung, mit Hilfe der erhöhten Zahl des Waggonmaterials die Ernte unverdorben einzubringen. In landwirtschaftlichen Kreisen glaubt man jedoch nicht, daß selbst bei nachdrücklichster Unterstützung seitens der Eisenbahnverwaltung die augenblicklich hohen Preise wieder heruntergedrückt werden können.

Büchermarkt

Die Religion der Freimaurer. Ein Weg zum deutschen Aufbau. Von Dr. Dietrich Wilsch. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha. Preis 12 M. — Dieses ausgezeichnete Buch verfolgt Zwecke von mancherlei Art. Repten Endes will es mit dazu helfen, die religiöse Bewegung unserer Tage, die dem deutschen Aufbau dient, in maurerischem Sinn zu beleben und zu klären. Gleichzeitig macht es das wahre deutsche Freimaurertum den gebildeten Volksschichten verständlich und verteidigt seine Grundgedanken gegen die heute immer wieder gehörenden Angriffe. Nicht zuletzt packt der Verfasser mit seinen Ausführungen die Aufgabe an, die Bestrebungen der Maurer auf fester vaterländischer Grundlage zu sammeln, — ein gewiß schwieriges, aber doch durch die sich gegenwärtig regenden starken Bedürfnisse nach einer solchen Neuorientierung gefordertes Unternehmen. Und in der Tat bieten sich erfreulicherweise eine ganze Anzahl geistiger Kräfte an, aus denen sich auf dem Boden des hier entwickelten Programms eine verheißungsvolle Führerschaft herausbilden könnte, um so auch in der Masse die Freimaurerarbeit mehr und mehr wirksam werden zu lassen. Jedenfalls kann das Buch manches Vorurteil endgültig beseitigen und die Richtung weisen zu wissenschaftlicher Mitarbeit an der Erhebung aus den Niederungen der Gegenwart.

Schule, sowie alle anderen, für die man wie Braunsches Wilbra. Lederwaren, neu mit Wilhelm Brauns, G. m. b. H. Quettburg a. H. Vorl. Sie (Preis) Brauns, Nr. 2.



Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Dr. R. H. C. für die Anzeigen: Georg Wefse; beide in Herford.

Handelsregister des Amtsgerichts Herford.

In unser Handelsregister Abt. B Nr. 37 ist heute bei der Firma Westfälische Vereinsdruckerei Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Herford eingetragen worden, daß die Vertretungsbefugnis des Geschäftsführers Fuchs beendet ist.

Herford, den 11. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abt. A Nr. 751 ist heute die Firma Wilhelm Kuhlmann in Buxtedt und als deren Inhaber der Zigarrenfabrikant Wilhelm Kuhlmann in Buxtedt eingetragen.

Herford, den 11. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abt. A Nr. 409 ist heute bei der Firma Schürmann u. Hellweg in Herford eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Herford, den 11. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

In unser Handelsregister Abt. A Nr. 750 ist heute die am 1. Oktober 1921 begonnene, offene Handelsgesellschaft unter der Firma W. Steffen u. Co. mit dem Sitz in Herford eingetragen worden. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Wilhelm Steffen und Ernst Breder, beide in Herford.

Herford, den 11. Oktober 1921.

Das Amtsgericht.

Unvollständig, daß sie ihm ins Gesicht. Es war sehr mager geworden. Er mochte es nicht leicht gehabt haben mit dem eigenartigen, alten Manne. Als hätte er ihre Gedanken erraten, setzte Sobitten leise hinzu: „Nach allem verheißt ich noch immer nicht, was dich hier in der Gegend hält.“

Hertford Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur

Hertford Zeitung für Stadt und Land.

Hertford, den 15. März. 1921.

Die Liebe der Hamamah von Tinsingen

Roman von Gertrud von Brodowski.

(18. Fortsetzung.)

Dann rief sie sie mit einer milden Bewegung ihr Kleid und flog langsam und ägernd die weissen Einsen hinan. Konrad lobt sie aber sehr durch die warme Zuni nach heimwärts.

Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick durch das ge- öffnete Wagenfenster.

Das Licht im Vertehmeren Herrenhaufe brannte noch immer. Wie ein winziges, gelblichgelbes Plättchen leuchtete es durch die Nacht.

Konrad lobt sie wieder: eine schöne Frau hatte mit wachen Augen in des Licht und dachte an ihn.

Irgend eine lauchende Melodie vor sich hinflüsternd, fuhr er mit geschlossenen Augen auf Lobitten zu.

Im Vertehmeren war es wieder hochsommer geworden. Das Herrenhaus träumte hinter grünen Saloufen, und die breite Freitreppe leuchtete sehr weiß in der grellen Sonne.

Hamamah von Tinsingen wanderte unruhig und ver- stimmt in den heißen Zimmern umher. Sie verließ das Haus fast nur gegen Abend; am Tage ertrug sie Wol- lasten, die sie mit einem kühlen Nachen, das ihn jedesmal aufs Neue regte und erbiterte.

Sie Wochen audite er sie bant, an die See oder in irgend einem hochgelegenen Gebirgsort überzuziehen, um der Hitze, die er schloß, zu entgehen.

Hamamah weigerte sich beherzigt, ihn zu begleiten, und Tinsingen besaß nicht mehr den Mut, allein zu reisen und seine Hamamah ohne Aufsicht in Vertehmeren zurück- zulassen.

Hamamahs beständige Weigerung, Vertehmeren zu ver- lassen, hatte ihn argwöhnisch gemacht. Ihrem Vorwande, daß sie sich darauf freue, den Sommer in der Heimat zu verbringen, glaubte er nicht und suchte mißtrauisch nach dem wahren Grunde ihres Verhaltens.

Ihr Benehmen gegen Lobitten auf jenem Wohl- tätigkeitstische war durchaus einwandfrei gewesen, und er gedachte noch immer mit einem gewissen Triumphgefühl an der schadenfrohen Witze, die dem Grafen damals ge- folgt waren. Korrespondenzen hatte Hamamah außer mit den Tanten keine; durch Michael, der sie heimlich be- obachtete, wußte er, daß sie das Schloß fast nicht verließ; was konnte also noch hinter ihrer Weigerung stecken?

Tinsingen war zu sehr Glottertrier, zu sehr Kosmopolit, um an seinem Gutsherrnraus in Vertehmeren auf die Dauer Gefallen zu finden. Er hatte es sich sensationell gedacht, seine schöne Frau den Gutshausbarn zu präsen- tieren, von denen sie früher über die Äpfel angetan- worden war; es war ihm gleichgültig als eine Genug- tunung für sie und als Nachse gegen die anderen erlesenen, und er hatte es für seine Pflicht gehalten, seiner Frau diese Genugung zu gewähren. Nun war die Genugung vorüber, und die Gefühle fingen an, ihn verzärtelt zu lang- weilen.

Man konnte doch nicht sein ganzes Leben hindurch an dieser öden, östpreussischen Scholle leben bleiben. Und

wußt, wieviel. Sie bin so froh, daß wir ihn doch noch nach Königsberg überführt haben.

Nach allem verheißt ich noch immer nicht, was dich hier in der Gegend hält?

Sie blühte gerührt auf.

Wirklich nicht? Es ist doch meine Heimat —

In der dir auch über genug mitschleift worden ist, scheint mir.

Hamamah lächelte wieder.

Wirklich eben darum.

Wie?

Nun ja. — Es ist ein angenehmes Gefühl, da groß zu sein, wo man früher klein war.

Wie so? Wirklich schüttelte den Kopf. Er verheißte jedoch keinen weiteren Einwand.

Hamamah aber legte sich nach Tinsingen nicht zur Ruhe, sondern stand lange am Fenster und sah immer wieder zu dem weissen Turm hinüber, als müßte sie sich das Bild einprägen auf ewige Zeiten.

Nun war Konrad dort drüben Herr auf Lobitten.

Und es waren noch nicht zwei Jahre her, daß sie beide neben der sonnenwarmen Mahonie gestanden hatten.

Wie sich in den zwei Jahren alles verändert hatte! Nun saß er da einsam in dem großen, weissen Hause, allein mit dem Toten, den sie eigentlich nie recht hatte leiden mögen.

Wirklich, wenn der Verstorbenen nicht gewesen wäre, daß sich manches anders entwickelt hätte!

Hamamah hatte die Hand über die Augen gelegt und ein verklärter, müder Zug trat in ihr schönes Gesicht.

Im Nachmittage erklärte sie Tinsingen, daß sie in die Kreis- stadt fahren wolle, um allerlei Besorgungen zu machen.

Wirklich würde sie auch bei der Landdröhen vorbrechen.

Nun verfiel hier in Vertehmeren. Seit vier Wochen habe ich keinen Fuß aus dem Hause gesetzt.

Tinsingen sah sie trübselnd an.

Wie? Sie? Was habe ich dir immer gesagt. Man verliert.

Begehrst du mich? fragte Hamamah, schon ihre Handfläche aufhebend.

Tinsingen lehnte ab. Er konnte das Fahren in der Hitze nicht ertragen. Und das „Gedächtnis mit den Fiebern“ wie er es nannte — Hamamah hatte den Wagen bestellt — war ihm ein Grauel.

So fuhr sie allein im eleganten Jagdwagen durch das Dorf Vertehmeren.

Sie mußte am frühen Morgen, wo sie unter Tante Lenores geschloffen Sonnenstrahl zu Fuß die staubige Chaussee gewandert war.

Sie dachte heute überhaupt aufstehend viel an früher! Noch immer ein wenig müde — jene überfällige Müdig- keit der großen Dame, die sich schmerzlos jeden Mühsal erlauben kann —, flirrte sie in das warme Licht, das wie stummernder Staub über den Boden wogte.

Nun lag Vertehmeren hinter ihr; man konnte die bunten roten Dächer noch unterscheiden, wie sie langsam immer tiefer am Rande des durchdringenden Himmels hinab- sanken.

Die Chaussee war sehr wenig belebt.

Nur ein paar Arbeiter auf den Feldern, genau so wie damals.

In der Nähe der Kreisstadt tauchte ein einsamer Reiter auf. Hamamah, deren Augen wie suchend die graue Straße auf und ab geschnitten waren, schloß ihr Herz zum Verbringen Kopfen.

Beim Näherkommen erkannte sie, daß sie sich nicht getäuscht hatte.

Es war Lobitten.

Er jog den Hut, als er sie erblickte, und ritt dicht an ihren Wagen heran, so daß sie nicht umhin konnte, ihm ihr Heiß auszusprechen.

Dabei schloß sie noch den festen Druck seiner Hand, die die ihrige bei der Begrüßung länger festgehalten hatte, als es unbedingt nötig gewesen wäre.

Es ist ein harter Schlag für Sie, Graf Lobitten, sagte sie, errösend und vermischt, hinzun, und, noch während sie es ausbrach, ärgerte sie sich über die banale Phrase.

Lobitten suchte die Ängste.

Er kam nicht unerwartet, gnädige Frau. Die letzten Wochen waren schlimm.

Unwillkürlich sah sie ihm ins Gesicht. Es war sehr mager geworden. Er mochte es nicht leicht gehabt haben mit dem eigenartigen, alten Manne.

Mis hätte er ihre Gedanken erraten, sagte Lobitten leise hinzu.

Besonders schlimm, wenn man so etwas allein zu tragen hat.

Das glaube ich, erwiderte sie ehrsich.

Er hatte sein Pferd herumgeworfen und ritt nun neben ihrem Wagen her. Sie wagte nicht, ihn zu verabschieden. Er war so anders als sonst, erfuhr und in sich gekehrt.

Der Verlust schien ihn mehr erschüttert zu haben, als Hamamah anfänglich geglaubt hatte.

Und Sie, gnädige Frau?

Oh, wie! Sie lächelte. In Vertehmeren nichts Neues. Immer der gleiche Kreislauf.

Von dem man behauptet, daß sie ihn trotzdem sehr unterhaltend finden.

Behauptet man das?

Na.

Er lächelte.

Disziplin — Ehrenfache. Aber raten Sie! Von wem komme ich?

Nun lachte sie überfalls. Es konnte niemand anders gemeint sein als die kleine Landdröhen.

Man wird doch hier in der Gegend, sagte Hamamah.

Aus Langeweile boshast, gnädige Frau.

Wirklich.

Abtrübselt — uns beiden haben die geschäftigen Zungen alle Ursache, dankbar zu sein.

Hamamah umgellte die Stirn.

Noch immer?

Freilich, gnädige Frau! So etwas führt jedoch nicht aus.

Wissen Sie, was mit Ihnen geschehen wurde?

Nein.

Zu heiraten. — Wirklich, nicht wahr?

Sie Hände spielten nervös mit der weissen Leinwand.

Schöne ihres Sonnenstrahles.

Er sah sie an, forschend und begierig.

Sie das — so maliglos? fragte sie schließend mühsam.

In Betracht des Lebensstandes — ja!

Hamamah blickte etwas ängstlich auf den stummen Mann.

merkte es förmlich, wie der stier die Ohren spitze.

Sie ist es an mir, Ihnen den Vorwurf anzuheben?

Deutlichst zu machen, Graf Lobitten, entgegnete sie schließend mit erhabener Stimme.

Er war ihrem Blick gefolgt, und das Spottlächeln um seine Lippen vertiefte sich.

Sie verheißte, gnädige Frau!

Nun erwiderte Hamamah.

Dies Wortgeplänkel, in das sie ganz gegen ihren Willen hineingezogen worden war, war ihr im höchsten Grade peinlich und unangenehm.

Besonders auch des Aufstieges wegen, was gab das wieder für Gefühl unter den Dienstboten, wenn der redest und wie Willkür so etwas aufzuheben, konnte man auch nie wissen.

Lobitten hatte sich sehr dicht zu ihr gebeugt.

Soll ich lieber heimreiten?

Es war dieselbe vertrauliche Ton, der sie schon als Mädchen so oft empfunden hatte, und gegen den sie heute wie damals völlig machtlos fühlte.

Ihr Gesicht bekam wieder seinen abweisenden Ausdruck.

Es steht Ihnen frei.

Das ist grausam, gnädige Frau.

Nicht ohne Grund grausam.

Das ist richtig. Ich war ungezogen. Ich bitte um Verzeihung deswegen.

Die Essen- ze anzu- zu Gebote steht hat sie e erheblich ens so viel Jahre; sie n. Ueber- Die Entlo- so soll eine ege geleitet

Einsehen t man im nst. Man ng nie ein- bereits vor gekündigten n in diesen efflos, weil trofselement und sollten Bemühun- erung noch t Hilfe der nwerdenden laubt man nterstützung llich hohen

chen Aufba. Vertiefes A.-G. folgt Zweite u Helfen, die Aufbau dient, z. itig macht Volksschichten en die heute der Verfasser ebnungen der mein, — ein itig regenden gefordertes erweise eine dem Boden olle Führer- ie die Frei- en. Jeden- seitigen und er Erhebung

und Verleger in Hertford.

heute bei schaft mit rden, daß Fuchs be-

gericht.

heute die deren Ju- in Bu-

gericht.

heute die egesellschaft in Hertford chafter sind r, beide in

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

gericht.

Bims die Händ' mit Abrador!

Die altbewährte
Bimssteinseife
1.50 Mk. das Stück

Für Wiederverkäufer ist Luhn's Abrador-Seife auch bei den bekannten Grossisten erhältlich

Umpressen

von
Herren- und
Damenhüten
auf moderne Formen
in 2 Tagen.

B. Boogen,
nur Kirchgasse 4,
neben der Radewig-Kirche.

Institut Boltz Einj., Abit.,
Verb.-Ex.
Jlimenau i. Thür. Prosp. frei.

Asthma

Kann geh. werden. Ganz neues
Verfahren d. Spezialarzt in
Bielefeld. Sprechstunde jeden
Donnerstag von 9-2 Uhr.
Niederr. 8 bis 10 I. Prof.
Lecher Institut, Freiberg Sa.

Bestes und bewährtestes Motorrad der Gegenwart!



Hermann Corsmann

Herford

Göbenstrasse 22. Fernruf 925.

Erste Preise für Sparanleiheverbrauch sowie für
Zerren-Bestand!

Guld regnet.

wer Süßstoff verwendet.

Er ist gut, billig und bestimmlich!

1 H.-Drieffchen (Süßkraft von 1 Pfund Zucker) nur 25 Pf.

1 Tablette = 1 1/2 Würfel Zucker genügt für eine

Tasse Kaffee, Kakao, Tee usw.

Esqualein mit 100 200 u. 500 Tabletten

M. 1.40 2.60 6.-

Erfolgreich in Kolonialwaren, Drogenhandlungen
und Apotheken.

Anzeigen

finden weiteste Verbreitung durch die
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Stadt-Theater Herford

MITTWOCH
den 19. Oktober 1921,
8 Uhr abends

I. Stadt. Volks-Symphonie- Konzert

Leitung: Stadt-Musikdirektor Quest.
Solist: Herbert Kirschner, Konzertmeister
des Stadt. Orchesters Herford.

PROGRAMM:

Beethoven: Symphonie Nr. 4
Mendelssohn: Violinkonzert
Liszt: Les Préludes

Karten von Mk. 3.- bis 8.- (sämtlich
numeriert) ab Montag, den 17. Oktober an
der Konzertkasse im Rathaus (Schalter
Landkrankenkasse). Am Konzertabend
Karten mit Aufschlag an der Theaterkasse.

Brinkmann's Parkettsaal

Sonntag, den 16. Oktober:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Wilhelms- höhe.

W. Günnemann

Sonntag, den 16. Oktober 1921, von 4 Uhr ab:

Tanz - Kränzchen.

Tiemeyer, Stiftberg.

Sonntag, den 16. Oktober:

Tanzkränzchen.

Beteiligung,

flüßig oder tätige, mit größerem Kapital an
rentablen Unternehmen gesucht. Bevorzugt:
Nahrungsmittel und Bekleidung. Angebote
unter N. B. 2163 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Die Ausstattung der Wohnung

sowie den gesamten inneren Aus-
bau übernimmt zu zeitgemässen
Preisen in anerkannt
guter Qualität

August Stüssel, Möbelfabrik
HERFORD
Gehrenberg 26 Höckerstrasse

Besichtigung ohne Kaufzwang
erwünscht.

!! Sommerproffen !!

verschwinden! Auf welche ein-
fache Weise teils
Lebensgenoss
unentgeltlich mit
Frau Elisabeth Frucht,
Hannover D 42. Schillerstr. 238

Näh- Maschinen

nur erstklassige Fabrikate
für Haus und Gewerbe, sowie
versenkbare Nähmaschinen
in verschiedenen Ausstattungen

H. Corsmann,

Maschinen-Handlung und
mech. Reparaturwerkstatt
Fernruf 926. Göbenstr. 22 Fernruf 925.

Preussische Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 5. Haupt- und Schlussziehung, in der mehr
als 151 Millionen Mark zur Auspielung gelangen,
habe ich Kauflose in allen Abschnitten noch abzu-
geben. Ziehung vom 14. Oktober bis 14. Nov. 1921.

Staatl. Lott-Einnehmer Wessel

Unter den Linden 27. Herford Unter den Linden 27.



So wie dies Fragezeichen Ihre Auf-
merksamkeit erzwingt, so zwingt jedes
wirkungsvolle Inserat zum Lesen. /
Überlassen Sie uns die Anordnung
Ihrer Anzeigen und Sie haben Erfolg.
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Läuse

Flöhe, Schwaben, Wanzen
Holzwurm
beseitigen Sie unter Garantie
in 1/2 Stunde nur mit
zu haben: Herford, B. Schlemmer, Friseur, Radewigstr.

Kreis-Sparkasse Herford

Telefon 666. — M. 90000000. — Einlagen — Gegr. 1847
Reichsbank-Giro-Konto - Scheckkonto Hannover 4757

Annahme von Spareinlagen Annahme von Depositengeldern

auf kurze und längere Zeit zu zeitgemässen
Zinsfüßen.

Errichtung provisionsfreier Scheckkonten.
Hergabe von Hypotheken und sonstigen Darlehen.
Bewilligung von Krediten aller Art.
Eröffnung von Konto-Korrent-Konten.
An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Beschaffung von Devisen und fremden Geldsorten.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
Vermietung von Schrankfächern in allen Größen.
Einziehung von Wechseln, Schecks etc. sowie von
Zins- und Gewinn-Anteilscheinen. Besorgung neuer
Zins- und Gewinnanteilscheine. Zahlung der
fälligen Steuer, Zinsen, Mieten, Schulgeld, Wasser-
geld usw., Gutschrift der Gehälter der Beamten,
Lehrer etc.

Konsum-Verein

Herford und Umgegend

e. G. m. b. H.

Die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

findet am Sonntag, den 23. Oktober,
vormittags 10 Uhr, im Lokal des Herrn
Tiemeyer, Stift Berg, statt.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichts-
rats über das 18. Geschäftsjahr, um-
fassend die Zeit vom 1. Juli 1920 bis
30. Juni 1921.
2. Bericht von der Revision des Verbands-
revisors am 29. September 1921.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung
des Vorstandes und des Aufsichtsrats.
4. Beschlussfassung über die Verteilung des
Reingewinns.
5. Aenderung der Sterbeunterstützungsord-
nung.

Herford, den 1. Oktober 1921.

Der Aufsichtsrat:

Gustav Pehold, Vorsitzender.

Modernes Piano

wenig gespielt, sowie ein gebrauchter

Stutzflügel

selbst sehr preiswert abzugeben.

August Fehling, Pianohaus, Bielefeld

Zahnoffstraße 6.

20 jüngere, saubere Mädchen

für meine Pralinen-Abteilung werden
sofort eingestellt.
Meldungen nur vormittags.

Sermann Schnabel,
Schokoladen-Fabrik.

Habe laufend prima Stangen Schweine

zu verkaufen.

Gustav Huss

Schwarzenmoor, Telefon 919.

Geschlechtskrankel

Hilfe ist möglich! Auch in vorerwähnten und
verschleppten Fällen. Eigene bewährte
Behandlungsmethoden, belehrende
Broschüre mit zahlreichen Aner-
kennungen, für jede der ge-
nannten Erkrankungen gegen
2 Mark. Leiden genau
angeben.

Syphilis Weissfluß
Harnröhrenleiden Mannschwäche

Dr. Dammanns Heilanstalten

Berlin 105, Potsdamerstrasse 123 b.

Sprechstunden 9-11, 3-6 Uhr, Sonntags 10-12.



das selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung!

Es ist nicht nur das beste, sondern auch im Gebrauch billigste Waschmittel.
Wenig Arbeit, geringer Kohlenverbrauch, größte Billigkeit!

Achten Sie auf diese Vorzüge und kaufen Sie nur Persil.

Preis das Paket M. 4.-

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf, auch der „Henko“, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.